

# *Das Konzil konstruieren*

## *König Sigismund und die internationale Kommunikation*

VON MARTIN KINTZINGER (Münster)

### I. ZWEI STIMMEN ZUM KONZIL. EINE UNAUFGEREGTE FORSCHUNGSKONTROVERSE

Das magistrale Werk des Augsburger Theologen, Kirchenhistorikers und späteren Kardinals Walter Brandmüller zur Geschichte des Konstanzer Konzils erschien bekanntlich in seinem ersten Band genau vor zwanzig Jahren, 1991, und war mit dem Erscheinen des zweiten Bandes 1997 abgeschlossen. In enger Zusammenarbeit mit Historikern (so auch als Teilnehmer der Reichenauer Konzilstagung von 2004) verbindet Brandmüller theologische und kirchenpolitische Interessen mit historischen Methoden und repräsentiert in seinen grundlegenden Arbeiten zur mittelalterlichen Konziliengeschichte einen »klassischen« Ansatz kirchenhistorischer Forschung<sup>1)</sup>.

Wenn Birgit Studt 2010 resümiert, dass heute und künftig nicht mehr »eine Rekonstruktion der Verlaufsgeschichte des Konstanzer Konzils« auf der Agenda sei, so versteht sich diese Aussage vor dem Hintergrund der umfassenden und akribischen Rekonstruktion der Ereignisgeschichte des Constantiense durch die Studien Brandmüllers<sup>2)</sup>.

Auch für das den folgenden Ausführungen vorgegebene Thema, die Geschichte der Begegnungen, der internationalen Kommunikation und der Diplomatie König Sigismunds im Kontext des Konstanzer Konzils, hat Brandmüller in seinem zweibändigen Standardwerk (zweifelloser eher beiläufig als programmatisch) eine wichtige Anregung gegeben. Sein Werk ist konsequent chronologisch aufgebaut, weshalb der zweite Band schlüssig mit dem Abschluss des Konzils endet und daher den Untertitel »Bis zum Konzilsende« trägt. Der erste Band beschreibt die Ergebnisse der ersten beiden Konzilsjahre und endet 1415. Er trägt den Untertitel »Bis zur Abreise Sigismunds nach Narbonne« und beschreibt zuletzt die Vorbereitungen der in Konstanz versammelten Konzilsteilnehmer, um während der folgenden, längeren Abwesenheit des Königs ihre Angelegenheit geordnet zu erledigen.

1) Walter BRANDMÜLLER, *Das Konzil von Konstanz 1414–1418*, Bd. 1: Bis zur Abreise Sigismunds nach Narbonne (Konziliengeschichte A, 1), Paderborn und andere 1991; Bd. 2: Bis zum Konzilsende (Konziliengeschichte A, 2), Paderborn und andere 1997.

2) Birgit STUDDT, *Das Konstanzer Konzil und die gegenwärtige historische Forschung*. Vortrag zum Symposium 22./23. Januar 2010, Schloß Hersberg, Immenstaad/Bodensee [ungezählt; Seiten 1–9], URL: [www.konstanzer-konzil.de/cms/upload/Vortraege/Vortrag-Studt.pdf](http://www.konstanzer-konzil.de/cms/upload/Vortraege/Vortrag-Studt.pdf) [zuletzt aufgerufen am 25.1.2013].

Dass die Diplomatie des Königs und die internationale Kommunikation auf dem Konzil und in seinem Umfeld von großer Bedeutung für dessen Fortgang und entscheidend wichtig für die wenigen, aber grundsätzlichen Erfolge der Verhandlungen auf dem Konzil waren, ist danach offenkundig. Jedenfalls kann man eine solche Feststellung nachvollziehbar treffen. Sie ist indes nicht die einzige mögliche Schlussfolgerung. Wie viel davon abhängt, mit welchem Ansatz und Erkenntnisinteresse die Diplomatiegeschichte des Konzils beschrieben wird und welches Verständnis dieses Großereignisses der Kirchengeschichte der Historiker in seiner Darstellung vermitteln will, zeigt das Werk Brandmüllers ebenfalls deutlich.

Er würdigt im ersten Band seiner Darstellung die Absicht Sigismunds, durch seine 1415 begonnene »Reise nach Spanien zwischen Frankreich und England Frieden stiften [zu] wolle[n]«<sup>3)</sup>. Die instrumentelle Funktion der Reise für den Fortgang des Konzils wird dabei ebenso betont wie die Tatsache, dass es sich nicht allein um eine Reise des Rex Romanorum handelte, sondern der König »samt der Konzilsdelegation« (beziehungsweise »Konzils-gesandtschaft«) gefahren sei, also gewissermaßen wie ein Mandatsträger des Konzils gehandelt habe<sup>4)</sup>. Dass die Gesandten insgesamt als Körperschaft gesehen wurden, zugleich das Konzil in seiner Gesamtheit repräsentierten und der König wie ein, wenn auch exklusiver Teil von ihnen verstanden wurde, geht demnach aus der Ernennungsbulle des Konzils hervor: Alle Nationen des Konzils waren gleichermaßen in der Gesandtschaft vertreten, die Gallicana wegen der Zielregion (der iberischen Reiche und dem Königreich Frankreich) mit deutlichem Übergewicht. Die Gesandten erhielten die Vollmacht, im Auftrag des Konzils zu verhandeln und Verträge zu schließen. Sie waren gehalten, alle zusammen zu handeln oder zumindest vier von ihnen gemeinsam. Sollte der König anwesend sein, so waren die Übrigen an seine Zustimmung gebunden. In der Autorität des Königs und des Konzils wurden die für internationale Gesandtschaften üblichen Schutz- und Geleitvorschriften sowie kirchen- und herrschaftsrechtliche Strafmaßnahmen gegen potentielle Übeltäter erlassen<sup>5)</sup>. Weil man aktuell mit einer gewaltsamen Revanche des Herzogs Johann Ohnefurcht von Burgund rechnete, waren diese Maßnahmen mit besonderer Sorgfalt durchgeführt worden<sup>6)</sup>.

Dass die Konzilsteilnehmer sich über den Fortgang ihrer Versammlung in Abwesenheit des Königs sorgten, versteht sich in diesem Zusammenhang nicht ohne weiteres. Kirchenrechtlich war seine Stellung unklar (wie Brandmüller nicht eigens ausführt, aber voraussetzt), denn der Verweis auf die Schutzfunktion des römischen Kaisers gegenüber dem ökumenischen Konzil konnte nur bedingt verfangen, weil Sigismund erst 15 Jahre nach dem Konzilsende, 1433, seine Krönung erreichte und bis dahin als römisch-deutscher König zu-

3) BRANDMÜLLER, Konzil, (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 404; Bd. 2, S. 277.

4) Ebd., Bd. 1, S. 401.

5) Ebd., S. 398–401.

6) Ebd., S. 399f.

mindest die herrscherliche Souveränität über den Ort des Konzils und die Wege zum und vom Konzil beanspruchen konnte. Durch die bestehende Konkurrenz mehrerer Päpste wurde indes die politische Stellung Sigismunds auf dem Konzil faktisch erheblich gestärkt. Brandmüller erklärt dazu im ersten Band seiner Darstellung 1991 die Sicht der Zeitgenossen von 1415: »Das papstlose Konzil hatte sich in zunehmendem Maße daran gewöhnt, in ihm sein Oberhaupt zu sehen. Nun stellen sich nicht wenige der Konzilsteilnehmer die Frage, ob ohne Sigismund das Konzil überhaupt etwas zustande bringen könne. War es unter diesen Umständen sinnvoll, in Konstanz zu bleiben und dort Zeit und teures Geld zu verlieren?«<sup>7)</sup>.

Im zweiten Band, 1997, resümiert Brandmüller die Ergebnisse der Reise Sigismunds aus der rückschauenden Perspektive der späteren Konzilsjahre: »Der König der Römer nahm daraufhin [1415] die Reise nach Frankreich und England auf, um die beiden Mächte miteinander zu versöhnen – ein allzu ehrgeiziges Unternehmen, das Sigismund seine Grenzen übersehen ließ. Die überlegene Diplomatie Heinrichs V. von England behauptete das Feld, und Sigismund, an den Bodensee zurückgekehrt, hatte sich das auf dem Konzil mächtige Frankreich zum Gegner gemacht«<sup>8)</sup>. Heinrich von England habe schließlich dafür gesorgt, dass die *Natio Anglicana* der bestehenden Koalition der romanischen Nationen mit den Kardinälen beigetreten sei und so Sigismunds kirchenpolitische Niederlage besiegelt habe. Erst dadurch sei die Wahl eines einzigen Papstes möglich geworden und ein Klima der Eintracht auf dem Konzil wiederhergestellt und die lähmende Kirchenspaltung beendet worden.

Die Tendenz, Sigismund als Verlierer im Ringen der Kräfte zu sehen und den einzigen wirksamen Erfolg des Konzils, die Zurückdrängung der konkurrierenden Päpste, die Überwindung der Spaltung und die einmütige Wahl Martins V., als Erfolg des Konzils und ausdrücklich nicht des Königs zu werten, ist unübersehbar. Entsprechend akzentuiert Brandmüller im zweiten Band seiner Darstellung des Konzilsgeschehens, dass Sigismund mit dem Aufbruch zu seiner Reise 1415 zwar das Konzil sich selbst überlassen, damit aber zugleich einen neuen Schauplatz für die Einigung der Kräfte eröffnet, sozusagen durch seine Absenz die Chance geboten habe, dass die Konzilsteilnehmer sich selbst organisierten und einigten. Während die Umstände der Abreise des Königs und der Konzilsgesandtschaft 1415 detailliert dargestellt werden, wird seine Rückkehr zunächst, im ersten Band, nicht eigens erwähnt. Im Zuge späterer Verhandlungen auf dem Konzil während des Jahres 1417 ergibt sich indirekt, dass Sigismund bereits wieder persönlich anwesend war<sup>9)</sup>. Hingegen wird die Rückkehr Sigismunds, sein feierlicher Empfang und seine besondere Begrü-

7) Ebd., S. 400.

8) BRANDMÜLLER, *Konzil*, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 1, das Folgende S. 1 f., dazu auch S. 277.

9) BRANDMÜLLER, *Konzil*, Bd. 1 (wie Anm. 1), S. 273–280 und öfter.

ßung durch die ihm verbundene englische Nation am 27. Januar 1417 ausführlich geschildert<sup>10)</sup>.

Dass Sigismund sich 1415 bewusst gewesen sei, wie viel von einem Erfolg seiner diplomatischen Reise abhing und dass er von Konzilsteilnehmern wegen seiner Verdienste um die Zusammenführung der Obödienzen gewürdigt wurde und in seinen Verhandlungen mit den europäischen Mächten Teilerfolge errungen habe, dies alles wird durchaus zuerkannt. Die Gesamtbilanz bleibt dennoch tendenziell negativ<sup>11)</sup>. Dieses Votum betrifft zwangsläufig nicht nur die politische Leistung Sigismunds, sondern auch die Bedeutung der internationalen Diplomatie für das Konzilsgeschehen.

Anders liest sich die Darstellung der Ereignisse durch den Historiker Jörg Hoensch. In dessen Aufstellung des Itinerars Sigismunds 1995 wird ersichtlich, dass Sigismund (wie auch von Brandmüller erwähnt) am 19. Juli 1415 von Konstanz abgereist war und am 27. Januar 1417 erstmals wieder dort belegt ist<sup>12)</sup>. In der Gliederung seiner umfangreichen Biographie Sigismunds von 1996, bis heute das maßgebliche Werk zum Thema, unterscheidet Hoensch zwischen den Kapiteln ›Friedenssicherung und Konzilsvorbereitung, 1411–1414‹, ›Konzilsvogt, 1414–1415‹, ›Der König als Diplomat, 1415–1417‹ sowie ›Papstwahl und Konzilsende, 1417–1418‹<sup>13)</sup>. Hier erscheint Sigismund nicht funktional innerhalb des Konzilsgeschehens, sondern das Konzil als markante Phase seiner politischen Biographie und er selbst in der Rolle des Konzilsvogts (jene fragile Position des Königs auf dem Konzil, die aus kirchenhistorischer Sicht schwer zu fassen ist) sowie ausdrücklich als Diplomat während der zweijährigen Zeit seiner europäischen Reisediplomatie zum Nutzen des Konzils.

Hoensch berichtet ebenfalls von den zum Schutz der Reise Sigismunds beschlossenen Maßnahmen und auch von den sich verschärfenden Gerüchten um eine Gefährdung durch den Herzog von Burgund. Die beschlossenen Schutzmaßnahmen schreibt er aber nicht dem Konzil selbst, sondern den Kardinälen zu, die »Sigismund unter den besonderen Schutz der Kirche und des Konzils gestellt und allen mit dem Bann und dem Entzug ihrer Würden gedroht [hätten], die seine Reise behindern oder ihm persönlich Schaden zufügen würden«<sup>14)</sup>. Die Darstellung der Zusammenhänge konzentriert sich auf die Person und Politik des Königs und erwähnt die Begleitung durch weltliche Herren, die in der Chronistik zu hoch angesetzte Zahl von 4000 Reitern im Gefolge des Königs. Die Konzilsdelegation in Begleitung Sigismunds bleibt hingegen unerwähnt. Entsprechend wird von der Anerkennung seiner

10) BRANDMÜLLER, Konzil, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 280f.

11) BRANDMÜLLER, Konzil, Bd. 1 (wie Anm. 1), S. 5, 76f., 207, 225.

12) Itinerar König und Kaiser Sigismunds von Luxemburg, 1368–1437, hg. von Jörg K. HOENSCH (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit 6), Warendorf 1995, S. 95 und 97; BRANDMÜLLER, Konzil, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 1.

13) Jörg K. HOENSCH, Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit, 1368–1437, München 1996.

14) Ebd., S. 222. Das Folgende ebd.

»Verdienste um das Konzil« durch die Zeitgenossen, gerade auch die von ihm während seiner Reise kontaktierten Fürsten, berichtet. Der Empfang Sigismunds nach seiner Rückkehr Ende Januar 1417 in Konstanz schließlich sei mit besonderer Feierlichkeit durch die Konzilsteilnehmer gestaltet worden und habe »alle bisherigen Festivitäten [dort] in den Schatten« gestellt<sup>15)</sup>.

Folgerichtig ist nach Hoensch der entscheidende Erfolg des Konstanzer Konzils, die Wahl Martins V. 1417, wesentlich dem entschlossenen politischen Handeln und der persönlich engagierten Diplomatie Sigismunds zuzuschreiben. In einer Darstellung von 2000 leitet er Sigismunds Konzilspolitik erklärtermaßen aus der kirchenpolitisch unklaren Stellung als Vogt ab und resümiert: »Unter Berufung auf die autogenen Rechte des Römischen Königs und auf sein Vogtsamt über die Kirche beanspruchte er als *advocatus et defensor ecclesiae* die faktische Leitung des Konzils, wobei er als *concilii defensor et protector* für dessen Sicherheit sowie für die *libertas et securitas loquendi* zu sorgen versprach. Sein zielstrebiges Eingreifen bewahrte während der papstlosen Zeit die Kirchenversammlung vor einem Zerfall und trug zur Legitimierung der Beschlüsse bei«<sup>16)</sup>.

Aus heutiger Sicht und im Vergleich ist festzustellen, dass beide Autoren, Walter Brandmüller und Jörg Hoensch, die jeweils kurz vor der eigenen Veröffentlichung erschienenen Werke des anderen zitieren und Hoensch die beiden Bände Brandmüllers »als ausgesprochen hilfreich« hervorhebt<sup>17)</sup>. Brandmüller zitiert zumeist aus dem modernen Nachdruck der ›Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio‹ von Mansi, Hoensch vorzugsweise aus den ›Acta Concilii Constantiensis‹. Die methodische Solidität beider Ansätze ist selbstverständlich unstrittig. Gewiss auch deshalb wird die differente Sichtweise des jeweils anderen auf das beschriebene Geschehen in den Darstellungen beider nicht thematisiert – verständlicherweise, denn über die Chronologie der Ereignisse gibt es keine Differenzen, lediglich über die Details der Interpretation. Nicht eine tiefgreifende Abweichung von Deutungsansätzen im konkreten Fall zeigt sich hieran, sondern die grundsätzliche, zwar programmatische, aber im Vergleich eher dezente Spezialisierung der traditionellen, institutionengeschichtlichen Kirchen- und Konziliengeschichte einerseits und der auf einen Neuansatz kontextueller Biographik konzentrierten Politikgeschichte andererseits.

Dass die Diplomatiegeschichte dort eher beiläufig vorkommt, hier hingegen zentral gestellt ist, kann kaum überraschen. Hingegen wird an der exemplarischen Gegenüberstellung beider Ansätze deutlich, dass eine Diplomatiegeschichte des Konstanzer Konzils sich gewinnbringend beider Zugänge bedienen, im Ganzen aber eher der jüngeren Perspektive zuneigen wird<sup>18)</sup>.

15) Ebd., S. 237.

16) Jörg K. HOENSCH, Die Luxemburger. Eine spätmittelalterliche Dynastie gesamteuropäischer Bedeutung, 1308–1437, Stuttgart und andere 2000, S. 243 f.

17) HOENSCH, Sigismund (wie Anm. 13), S. 568.

18) Zuletzt Heribert MÜLLER, Das Basler Konzil (1431–1449) und die europäischen Mächte. Universaler Anspruch und nationale Wirklichkeiten, in: HZ 293 (2011), S. 593–629, hier S. 601 f. An einer Dissertation

Ulrich Richental (um 1360–1437) würde es wohl verstehen: *Noch waren die Yspaniten nit komen, noch die schülpfaffen von Pariß. One die möcht man nit recht nit anvaben, dann die Yspaniten hielten vast uff Peter de Luna, der sich nampt Benedictus der XII.*, so notierte er Mitte Dezember 1414<sup>19</sup>). Schon der nächste Eintrag am folgenden Tag sah ein Problem gelöst: *do komen die schülpfaffen, und die gelerten lüt uss Frankrich von Paris.* Die »Spanier« aber blieben weiterhin aus. Zudem war der König nicht zu finden und tauchte erst Heiligabend wieder auf.

Diese Angaben sind nicht nur Tagesnachrichten. Der Chronist wusste, was von der Präsenz der Parteien abhing, die die konkurrierenden Päpste unterstützen, ohne die die Causa unionis nicht zu bewältigen war und zu der nicht zuletzt die Delegationen der großen europäischen Höfe gehörten. Abzuwarten, bis sie der lange Weg von weither nach Konstanz führte, hatte bei den Franzosen Erfolg. Bei den »Spaniern« lagen die Dinge anders. Im Frühjahr 1415 musste Richental feststellen: *Also do vil geistlich und weltlich herren und prelaten gen Costentz komen waren, do waren dannoch die von Hyspania nit kommen*<sup>20</sup>). Sie mussten eigens (modern gesprochen) motiviert werden.

Ein gutes halbes Jahr später brach der König deshalb von Konstanz auf, wie Richental knapp berichtet: *do für unßer herr der künig von Costentz und kam des selben tags gen Schauffhusen ze schif, und zoch man im die pfärd ze land nach. Und ze Scha[u]ffhusen sass er uff und rait in daz küngrich Frankrich und in daz küngrich Arogoni, zů Castel und wider herumb gen Engelland [von irs kriegs wegen, so sy hatten mit dem künig von Franckrich]*<sup>21</sup>). Fast die gesamte diplomatische Reise Sigismunds, die Ereignisse zwischen Juli 1415 und August 1416, fasst Richental hier in einen einzigen Satz, den er zwangsläufig frühestens über ein Jahr nach dem Aufbruch des Königs aus Konstanz geschrieben haben kann.

Unbekannt scheint ihm gewesen zu sein, dass Sigismund bereits seit Ende 1413 und während des Jahres 1414, also in der Vorbereitungsphase vor dem Konzil, intensiven diplomatischen Kontakt mit dem französischen und englischen Hof hielt, persönliche Begegnungen mit den Königen plante und sich dafür umfangreicher Gesandtschaften seiner *ambassiatores* bediente<sup>22</sup>). Wie aus den erhaltenen Kanzleibriefen hervorgeht, war sein erklärtes politisches Ziel, die Befriedung zwischen den Konfliktparteien in Frankreich, insbeson-

über die Gesandten am Basler Konzil arbeitet derzeit Raphael RACINE (Universität Bern). Vgl. DERS., Das Konzil zu Pisa (1409). Teilnehmer, Interessen und diplomatisches Vorgehen [ungedruckte Licentiatsarbeit 2008].

19) Chronik des Konstanzer Konzils 1414–1418 von Ulrich Richental, hg. von Thomas Martin BUCK (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 61), Ostfildern 2010, <sup>2</sup>2011, S. 21, Absatz 41,2, Z. 11–13; das folgende Zitat Absatz 42, Zeile 14f. Zur Abwesenheit des Königs Absatz 46, Z. 25–27.

20) Ebd., S. 36, Absatz 87, Z. 1f.

21) Ebd., S. 67, Absatz 159, Z. 1–5.

22) Acta Concilii Constanciensis, Bd. 1: Akten zur Vorgeschichte des Konstanzer Konzils (1410–1414), hg. von Heinrich FINKE, Münster 1896, D, Nr. 97, S. 358–361 (Februar/März 1414), hier S. 359, Z. 18.

dere der Partei des Königs und derjenigen des Herzogs von Burgund, sowie zwischen den Kriegsgegnern Frankreich und England zu erreichen (*reconciliationem pacificumque*), was wiederum dem höheren Zweck des Konzils dienen sollte: einem glücklichen Zustand der ganzen Christenheit, der friedvollen Ruhe der ganzen Welt und der Reinigung und Reform der universalen Kirche (*quod concernunt statum prosperum totius christianitatis, universi orbis tranquillitatem, purificationem et reformationem ecclesie universalis*)<sup>23</sup>.

Wegen der fortwährenden Konfliktlage in Frankreich hatte Sigismund von Beginn seiner Verhandlungen an damit zu kämpfen, dass seine Gesprächspartner vielleicht willig waren, die von ihm vorgeschlagenen Versammlungen (so auch ein späteres Konzil) zu besuchen, es aber letztlich doch nicht riskieren konnten. Sein Drängen am französischen wie englischen Hof, zumindest gelehrte Theologen zur Beratung in den brisanten Fragen des künftigen Konzils freizustellen, erklärt sich hieraus<sup>24</sup>. Vermutlich hat er auch in diesen Begegnungen gelernt, dass er bereit sein musste, notfalls als Diplomat in eigener Person und durch umfangreiche Reisetätigkeit zu engagieren, um das hochgesteckte Ziel einer Beendigung der Kirchenspaltung überhaupt anvisieren zu können. Was später spontan oder nach Vernachlässigung der Konzilsbelange ausgesehen haben mag, der rasche Aufbruch aus Konstanz 1415, war doch von langer Hand vorbereitet, zumindest als Option mitgeplant und diplomatisch vorbereitet worden.

Aus der wiederholten Erwähnung der »spanischen« Angelegenheiten zuvor ergibt sich zwischen den Zeilen schlüssig, dass die Reise des Königs eine notwendige Reaktion auf die Gegebenheiten war. Anders wäre mit den »Spaniern« wohl nicht mehr zu rechnen gewesen. Ohne situationsbezogene und engagierte Diplomatie, dabei einen besonderen persönlichen Einsatz des Königs und die (nicht nur kirchenpolitische) Kommunikation aller Beteiligten, war nichts zu gewinnen, so könnte man zwischen den Zeilen bei Richental lesen.

Richental legt offenkundig besonderen Wert auf diese Wertung der Ereignisse. Eberhard Windecke (um 1380– um 1440) beispielsweise schildert in seinen tendenziell personalisierend gehaltenen Denkwürdigkeiten die diplomatischen Reisen Sigismunds stets in der Art eines persönlichen Abenteuers des Königs, nur mit angedeuteter kontextueller Einbindung und statt dessen mit dramatischen Hinweisen auf akute Gefährdungen, denen der König in der Fremde ausgesetzt gewesen sei<sup>25</sup>.

Richental hingegen stellte das Konzil als Begegnungsraum der »Länder und Königreiche« in den zu diesem Zweck erstmals eingerichteten Konzilsnationen dar, die er einzeln beschreibt: *Ytalici, Germani, Ffrantzioni, Hyspani* und *Anglici* (jene mit einer neu formier-

23) Ebd., D, Nr. 98, S. 361–365 (Februar/März 1414), hier S. 362, Z. 5–9. Zum burgundisch-französischen Konflikt Nr. 101–102, S. 370–373.

24) Ebd., D, Nr. 99 und 100, S. 365–370. Das Schreiben an den englischen König: Nr. 103, S. 373–377, hier S. 375, Z. 321–326.

25) Eberhardt Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds, hg. von Wilhelm ALTMANN, Berlin 1893, zur Reise 1415/1416 zu den iberischen Königreichen und nach Frankreich, S. 62f., Kap. 69; S. 64–67, Kap. 71.

ten eigenen Nation). Die den Gesandten auf dem Konzil gestellte Aufgabe war entsprechend von geradezu globaler Dimension: *Nun heb ich das concilium an, wie die naciones, daz collegium, die schulen, die ertzbischoff mit dem künig ze rat wurden, waz daz nächst und das best wär zû ainbellung der hailgen christenheit* <sup>26)</sup>.

Wie kleinteilig die auszutauschenden Informationen angesichts des großen Vorhabens waren und wie schnell und widersprüchlich die eintreffenden Nachrichten, lässt sich wiederum am Beispiel der »Spanier« zeigen. In den ersten Tagen des Jahres 1416 ließ der »spanische« Papst durch eine an das Konzil gesandte Botschaft ausrichten, er werde keinesfalls zurücktreten. Für den Fortgang der Konzilsarbeit war dieser Sachstand ungünstig, weshalb Richental zusammenfasst: *Des erschrakend all fürsten, gaistlich und weltlich, und was ain groß truren in inn biß an den dritten tag*. An jenem dritten Tag danach nämlich traf eine weitere Botschaft ein, diesmal *von den Hyspaniten*, genauer *von allen künigrichen [...] und von allen lendern und stetten, die in Hyspanien gelegen sind*. Sie erklärten, dass sie einen vom Konzil gewählten Papst anerkennen, Benedikt XIII. nicht weiter unterstützen wollten<sup>27)</sup>. Richental unterscheidet nicht nur die Absender, sondern auch die formale Validität der Botschaften und legt Wert auf die Feststellung, dass diese Botschaft *mit gewissen briefen und mit rechter kuntschaft* überbracht worden sei. Folgerichtig hob sich die Stimmung unter den Konzilsteilnehmer deutlich: *Und do solliche bottschaft kam, do waren die herren alle fro*. Die Freude ist leicht erklärlich, denn das Problem des »spanischen« Papstes hatte sich wegen seiner Widerständigkeit zunächst nicht einmal unter dem Einfluss der Reise König Sigismunds lösen lassen. Im März 1416 erging deshalb ein förmlicher Aufruf des Konzils an König Ferdinand von Aragón, den in seinem Herrschaftsbereich sich aufhaltenden Benedikt XIII. zu inhaftieren<sup>28)</sup>.

In den Monaten zuvor hatte Sigismund unter erheblichem persönlichen Einsatz und mit großem diplomatischen Aufwand, nicht zuletzt angesichts erster Misserfolge vor Ort, die Könige der iberischen Reiche als bisherige Unterstützer der Obödienz Benedikts XIII. abwerben müssen. Dass ihm genau dies tatsächlich gelungen war, auch weil die Könige durch das persönliche Erscheinen Sigismunds beeindruckt waren, war die Botschaft aus *Hyspanien*, die allseitige Freude ausgelöst hatte. Nochmals größeren Eindruck machte es schließlich, dass Sigismund selbst, ebenfalls in den ersten Tagen des Jahres 1416 eine Botschaft an das Konzil sandte, wonach die Könige und alle übrigen Herren die Obödienz Benedikts aufgeben hätten<sup>29)</sup>. Ein drittes Mal berichtet der Chronist davon, dass dieser Sachstand dokumentiert worden sei, Ende Januar 1416, diesmal durch die Boten, die mit dem König ausgeritten waren und nun mit Briefen von den Königen der iberischen Reiche zurückkehr-

26) Richental, Chronik (wie Anm. 19), S. 36–38, das letzte Zitat S. 38, Absatz 95, Z. 9–11.

27) Ebd., S. 40, Absatz 102,1, Z. 20–24, das folgende Zitat Z. 24f.

28) Acta Concilii Constanciensis, Bd. 3: Die drei Päpste und das Konzil. Schriften zur Papstwahl, hg. von Heinrich FINKE, Münster 1926, Nr. 237, S. 542–544.

29) Richental, Chronik (wie Anm. 19), S. 72, Absatz 170, Z. 10–14, zum Folgenden Z. 14–20.

ten<sup>30</sup>). Entscheidender Hintergrund war der am 20. November 1415 abgeschlossene Vertrag von Narbonne, den Sigismund mit Hilfe Ferdinands von Aragón durchgesetzt hatte und der die Verhältnisse in den iberischen Königreichen ordnete und stabilisierte und gleichzeitig den papalen Anspruch Benedikts fallen ließ. Am 30. Januar 1416 wurden die zahlreichen Artikel des Vertrages auf dem Konzil in Konstanz öffentlich verlesen und ihre Beachtung durch das Konzil eidlich zugesagt<sup>31</sup>).

Fortan waren die *Hyspani*, nachdem sie am 29./30. März in Konstanz angekommen waren, auf den Konzilsverhandlungen vertreten<sup>32</sup>). Das war der entscheidende diplomatische Erfolg und die erhoffte Voraussetzung für eine Fortsetzung der Konzilsgeschäfte – und deshalb ließ man in derselben Nacht fünfmal die Laudes mit allen Glocken läuten und vielfache Lobgesänge anstimmen.

Andere aufsehenerregende Vorkommnisse beschäftigen die Beteiligten daneben, so die dramatische, aber vergebliche Flucht eines der anderen Päpste, Johannes (XXIII.), noch im März 1415, der wechselvolle Konflikt Sigismunds mit Herzog Friedrich von Österreich und eine Vielzahl an kleineren und größeren Streitereien zwischen geistlichen oder weltlichen Herren sorgten ständig für Gesprächsstoff. Alle, bis zum König selbst, beobachteten die anderen und versuchten herauszufinden, wer mit wem vielleicht *haimlichs gesprachs* verabreden würde<sup>33</sup>). Wenn man Richental nicht als exponierten Chronisten, sondern als einen der vielen Teilnehmer am Konzilsgeschehen verstehen will, dann legt sein Bericht lebhaftes Zeugnis davon ab, dass nicht nur sehr viel in sehr kurzen Ereignissequenzen aufeinander folgte und die großen Konzilsthemen ständig begleitete, sondern dass offenbar auch eine informierte Öffentlichkeit unter den Konzilsteilnehmern bestand, die alle diese Nachrichten bereitwillig aufnahm und untereinander kommunizierte.

## 2. KONZILSGESCHICHTE ALS METHODISCHER FOCUS. EINE POSITIONSBESTIMMUNG

Dass Bücher ihre eigenen Schicksale haben, ist seit dem Lehrgedicht des spätantiken Grammatikers Terenz aus dem 2. Jahrhundert bekannt (*habent sua fata libelli*), als Einsicht aber nie verlorengegangen und bis heute aktuell. Die Gegenüberstellung der Bücher von Walter Brandmüller und Jörg Hoensch bestätigt diese Einsicht und die Berücksichtigung der Kontextbedingungen, unter denen Ulrich Richental und andere Chronisten des Konzils schrieben und ihre Werke tradiert und rezipiert wurden, desgleichen.

30) Ebd., S. 72, Absatz 171, Z. 23–28. Obwohl beide Absätze direkt aufeinander folgen, müssen doch gut drei Wochen zwischen den Ereignissen verstrichen sein.

31) HOENSCH, Sigismund (wie Anm. 13), S. 224f. BRANDMÜLLER, Konzil, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 236–259.

32) So exemplarisch: Richental, Chronik (wie Anm. 19), S. 87, Absatz 214, Z. 10f.; S. 95, Absatz 234, Z. 6f. BRANDMÜLLER, Konzil, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 286.

33) Richental, Chronik (wie Anm. 19), S. 46, Absatz 116,1, Z. 12f.

Man könnte die zitierte Einsicht derzeit allgemein etwa auf *argumenta* oder *loci* ausgeben lassen. Dann würde es eine aktuell richtungsweisende Einsicht in alte Worte kleiden: dass unsere Bilder von der Geschichte Konstruktionen und Narrationen sind, die sich der Zeitgebundenheit ihrer Entstehung verdanken und damit vielfach auch unserer eigenen Zeit.

Diese inzwischen zur Selbstverständlichkeit gewordene Feststellung führt heute nicht nur zur Akzeptanz der Subjektivität als unvermeidbares Element historischer Forschung, wie sie schon Chladenius im 18. Jahrhundert als »Sehepunkte« beschrieb, sondern zur Diskussion über die Genese historischer Methodik<sup>34)</sup>. In dem von Frank Rexroth 2009 herausgegebenen Sammelband ›Meistererzählungen vom Mittelalter‹ hat Patrick Geary unter dem Titel ›Multiple Middle Ages‹ konkurrierende Narrative und, wie er es nennt, den »Wettstreit um die Deutung der Vergangenheit« untersucht<sup>35)</sup>. Verschiedene Themenfelder und Forschungsansätze sind inzwischen einer grundlegenden Neubewertung unterworfen worden, so eine Formation konsensualer Herrschaft im Kontrast zu früheren Vorstellungen direkter Staatswerdung oder neuerdings akteurs- und netzwerkbezogene Prozesse im Gegensatz zu einer bis dahin unhinterfragt vorausgesetzten Intentionalität handelnder Personen.

Die Kirchengeschichte des Mittelalters als genuines und traditionelles historisches Forschungsfeld ist von derartigen Neuausrichtungen bislang nicht prägend beeinflusst. Es scheint, als habe sich die Disziplin gegenüber den Anforderungen der virulenten Methodendiskurse in den historischen Wissenschaften ebenso verhalten positionieren können, wie früher etwa gegenüber den Fragestellungen der Sozialgeschichte oder heute auch den Anliegen einer neu akzentuierten Wissens- und Ideengeschichte. Selbstreflexive, institutionenkritische Arbeiten zur Kirchengeschichte, die sich auf eigene Traditionen seit Gottfried Arnold oder Samuel Reimar im 18. Jahrhundert berufen könnten, hat es zwar stets gegeben und sie haben seit langem und bis zur Gegenwart für Kontroversen gesorgt. Sie sind aber niemals über den Status punktueller, als oppositionell wahrgenommener Ansätze hinausgekommen.

Wie grundlegend demgegenüber beispielsweise eine methodisch innovative Ideengeschichte neue Erkenntnisse generieren kann, hat exemplarisch die Studie von Dorothea Weltecke zu Atheismus und Zweifel seit dem 12. Jahrhundert soeben, 2010, gezeigt<sup>36)</sup>.

34) Johann Martin CHLADENIUS, Auszug der ›Allgemeinen Geschichtswissenschaft‹ (1752), in: Über das Studium der Geschichte, hg. von Wolfgang HARDTWIG, München 1990, S. 11–17.

35) Patrick GEARY, ›Multiple Middle Ages‹ – konkurrierende Meistererzählungen und der Wettstreit um die Deutung der Vergangenheit, in: Meistererzählungen vom Mittelalter. Epochenimaginationen und Verlaufsmuster in der Praxis mediävistischer Disziplinen, hg. von Frank REXROTH (HZ. Beiheft 46), München 2009, S. 107–120.

36) Dorothea WELTECKE, ›Der Narr spricht: Es ist kein Gott‹. Atheismus, Unglauben und Glaubenszweifel vom 12. Jahrhundert bis zur Neuzeit (Campus. Historische Studien 50), Frankfurt am Main und andere 2010.

Die klassischen Fragestellungen der kirchen- und theologiehistorischen Forschung sind damit zwar eng berührt, aber methodisch deutlich überschritten worden.

Kritische öffentliche Diskurse der Gegenwart veranlassten neuerdings vereinzelt Kirchenhistoriker, sich auf offene und riskante Fragen einzulassen. So stellte sich der Theologe Arnold Angenendt mit seiner umfangreichen Arbeit zum Verhältnis der Kirche zur Gewalt in ihrer Geschichte 2007 diesem Anliegen<sup>37)</sup>. Wie sehr sich damit die methodische Ausrichtung kirchenhistorischer Forschung verändert, zeigt der Vergleich zu Angenendts genau zehn Jahre zuvor veröffentlichter Geschichte der Religiosität im Mittelalter, unter anderem anhand der Erwähnungen zur Geschichte des Konstanzer Konzils. Während es 1997 ausführlich im Rahmen der kirchlichen Reformpolitik behandelt wird, ist es 2007 ausschließlich auf die Hinrichtung des Jan Hus bezogen<sup>38)</sup>. In einem neuen erkenntnistheoretischen Kontext wird der zuvor chronologisch-systematisch behandelte Gegenstand jetzt strukturell neu bewertet.

Das Verhältnis von kirchlicher Ordnung und weltlicher Gewalt und die Rolle der Kirche im politischen Kräfteverhältnis der Zeit sind bislang eher von der allgemeinen als von der kirchenhistorischen Forschung thematisiert worden. Ein eigenständiger Ansatz wurde daraus aber ebenso wenig entwickelt wie eine »weltliche Kirchengeschichte«, wie sie Rudolf von Thadden bereits vor drei Jahrzehnten für die Frühe Neuzeit vorschlug und der es zunächst lediglich darum ging, die Kirche als historisch einflussreichen Faktor in die Gesellschaftsgeschichte zu integrieren<sup>39)</sup>.

Die aktuellen Methodendiskurse sind deswegen aber an kirchenhistorischen Fragestellungen nicht vorbeigegangen. Sie haben vielmehr, je nach Interessenlage der Bearbeiter, zu einer Segmentierung der Teilbereiche aus dem Gesamt der Kirchengeschichte geführt. Unter dem Eindruck der historischen Anthropologie und analoger Fragestellungen der historischen Kulturwissenschaften differenzierten sich Forschungsfelder der Religions-, Frömmigkeits- und Mentalitätsgeschichte aus, insbesondere mit einer kulturwissenschaftlich neu akzentuierten Sozialgeschichte verknüpft<sup>40)</sup>. Historische Ansätze der Bild- und Liturgieforschung etwa (so in den Arbeiten des Theologen Thomas Lentjes oder des Kunsthistorikers Nicolas Bock) führten zu methodisch neuartigen interdisziplinären Studien auf dem Gebiet der vormodernen Kirchengeschichte<sup>41)</sup>. Weitere exemplarische Felder ließen sich nennen. Analog dazu hat sich die Geschichte der Konzilien innerhalb der Kirchen- und neben der Frömmigkeitsgeschichte als Forschungsfeld etablieren und durchsetzen

37) Arnold ANGENENDT, *Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert*, Münster 2007.

38) Arnold ANGENENDT, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 1997; DERS., *Toleranz* (wie Anm. 37), S. 241, 244.

39) Rudolf von THADDEN, *Weltliche Kirchengeschichte. Ausgewählte Aufsätze*, Göttingen 1989.

40) Hier ist insbesondere auf die Arbeiten von Gabriela Signori (Konstanz) zu verweisen.

41) Vgl. exemplarisch: *Das Bild der Erscheinung. Die Gregorsmesse im Mittelalter*, hg. von Thomas LENTJES/Andreas GORMANS (*KultBild. Religion und Visualität in der Vormoderne* 3), Berlin 2007.

können, ist aber erst neuerdings für Methodendiskurse in den Geschichtswissenschaften geöffnet worden<sup>42)</sup>.

Die im Vergleich traditionelle institutionen- und rechts- oder strukturgeschichtliche Erforschung der Kirchengeschichte des Mittelalters, zu der die Konzilsforschung lange Zeit ausschließlich zählte, konnte sich daneben aber weiterhin und bis heute behaupten und erreichte ihrerseits weiterführende Ergebnisse. Zwischen traditioneller Institutionengeschichte und dem innovativen Anspruch der historischen Kulturwissenschaften zu vermitteln, ist bislang aber nur in Ausnahmefällen versucht worden, so von Rüdiger vom Bruch für wissenschaftliche Institutionen der Moderne 2000<sup>43)</sup>. Neuansätze institutionengeschichtlicher Studien verdanken sich heute wesentlich den Anregungen des Dresdner Sonderforschungsbereichs ›Institutionalität und Geschichtlichkeit‹<sup>44)</sup>. Die dort entstandenen Arbeiten definieren eine Institution nicht mehr als verfasste Gegebenheit, sondern verstehen die Genese und Entwicklung von Institutionen, zu denen sie auch die rechtliche und politische Verfassung zählen, als sukzessiven Prozess von Verstetigung und als Umformung und Übergang von bestehenden in andere Formen oder Geformtheiten<sup>45)</sup>. Ohne den Institutionenbegriff zu zitieren, argumentieren jetzt, 2011, die Beiträge des von François Foronda herausgegebenen Tagungsbandes ›Avant le contrat social‹ zur Genese politischer und verfassungsrechtlicher Verträge sehr ähnlich<sup>46)</sup>. Auf den prozessualen Umständen der Entstehung und Aushandlung von Verträgen liegt der Schwerpunkt, nicht mehr einer Untersuchung nur deren dispositiver Teile.

Dass eine nach diesem Ansatz entwickelte neue institutionengeschichtliche Fragestellung für heutige konzilshistorische Forschung eine Rolle spielen kann, ist nicht zuletzt an den aktuellen Arbeiten zum Konstanzer Konzil zu erkennen. Der bislang jüngste Reichenauer Tagungsband zum Thema, der von Heribert Müller und Johannes Helmrath 2007

42) In der eingeführten Handbuchreihe der Enzyklopädie deutscher Geschichte beispielsweise sind die Bände ganz entsprechend der fachlichen Tradition unterschieden: Michael BORGOLTE, *Die mittelalterliche Kirche* (Bd. 17), München 1992; Arnold ANGENENDT, *Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter* (Bd. 69), München 2003; künftig: Gert MELVILLE, *Mönchtum und religiöse Bewegungen im Mittelalter*. Die Konzilien des Spätmittelalters werden in beiden erschienenen Bänden, vor allem bei Angenendt, erwähnt. Ein eigener Band zur Konziliengeschichte ist bislang nicht vorgesehen.

43) Rüdiger vom BRUCH, *Wissenschaft im Gehäuse. Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektive*, in: *Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), S. 27–49.

44) Vgl. *Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde*, hg. von Gert MELVILLE (Norm und Struktur 1), Köln und andere 1992, besonders: DERS., *Institutionen als geschichtswissenschaftliches Thema. Eine Einleitung*, in: Ebd., S. 1–24.

45) MELVILLE, *Institutionen* (wie Anm. 44), S. 15: »der Begriff ›Institutionalisierung‹ [...] bezeichnet nicht eine originäre Formstiftung, sondern den Übergang von einer Geformtheit in eine andere. ›Institutionalisierung‹ heißt ohne jegliche Paradoxie: Verstärkung von Institutionalität beziehungsweise weitere Ausformung von bereits Institutionellem«.

46) *Avant le contrat social. Le contrat politique dans l'Occident médiéval. XIII<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècle*, hg. von François FORONDA. *Colloque international de Madrid (2008) (Histoire ancienne et médiévale 107)*, Paris 2011.

herausgegebene Band zu den Konzilien von Pisa, Konstanz und Basel, trägt den programmatischen Untertitel ›Institution und Personen‹<sup>47)</sup>. Die Herausgeber bezeichnen diese Wortwahl als »komplementär-spannungsvoll aufeinander bezogene[s] Doppel«. Man ist, zumindest in der deutschen Mediävistik, gewohnt, hinter der Kombination beider Begriffe einen Widerspruch zu vermuten. Die notwendig struktur- und entwicklungsgeschichtliche Sicht auf Institutionen und die auf Intention wie Kommunikation zielende Frage nach den handelnden Personen zusammenzusehen, weitet bereits den Horizont, zumal frühere Forschungstraditionen sich zumeist einem dieser Ansätze ausschließlich verschrieben und damit auf eine modern gedachte, also anachronistische Institutionengeschichte oder verkürzt auf personalistische und intentionalistische Aussagen beschränkt blieben.

Künftig wird also nach einer methodisch gesicherten Definition von Institutionalität und Personalität für die Konzilsforschung zu suchen sein. Mit dem von Heribert Müller und Johannes Helmrath eingeleiteten und jetzt von Gabriela Signori und Birgit Studt weitergeführten Zugriff auf das Gesamthema wird erwartbar, die Etablierung eines eigenständigen Forschungsfeldes für die Untersuchung der ökumenischen Konzilien des Spätmittelalters innerhalb der Konziliengeschichte und neben der allgemeinen Kirchengeschichte profilieren zu können.

Die den folgenden Ausführungen gestellte Aufgabe, die internationale politische Kommunikation im Kontext des Konstanzer Konzils darzustellen, muss daher nach der Institutionalisierung beziehungsweise Institutionalität des Konzils fragen und sich ebenso notwendig auf die handelnden Personen konzentrieren, geistliche wie weltliche, angefangen bei König Sigismund<sup>48)</sup>. Dies darf gleichwohl selbstverständlich nicht bedeuten, den König als mächtigen Entscheider zu porträtieren, wie es früher bisweilen geschehen ist. Seit den Studien von Jörg Hoensch über Sigismund von 1996 und 2000 ist unabweisbar, dass er aus einer Position der politischen Schwäche heraus handelte und deshalb gerade nicht als intentionaler Machtpolitiker, sondern als flexibler Pragmatiker<sup>49)</sup>.

Unübersehbar ist die Erforschung der spätmittelalterlichen Konzilsgeschichte, so wird man an dieser Stelle resümieren dürfen, durch jene Methodenpluralität gekennzeichnet, die Dieter Teichert soeben, 2010, als kennzeichnend für die Genese der historischen Kultur-

47) Die Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449). Institution und Personen, hg. von Heribert MÜLLER/Johannes HELMRATH (VuF 76), Ostfildern 2007. Dazu: DIES., Zur Einführung, in: ebd., S. 9–29, hier S. 13–15, das folgende Zitat S. 14.

48) Vgl. Ansgar FRENKEN, Der König und sein Konzil – Sigismund auf der Konstanzer Kirchenversammlung. Macht und Einfluß des römischen Königs im Spiegel institutioneller Rahmenbedingungen und personeller Konstellationen, in: AHC 36 (2004), S. 177–242.

49) HOENSCH, Sigismund (wie Anm. 13); DERS., Luxemburger (wie Anm. 16). Vgl. auch Martin KINTZINGER, Westbindungen im spätmittelalterlichen Europa. Auswärtige Politik zwischen dem Reich, Frankreich, Burgund und England in der Regierungszeit Kaiser Sigmunds (Mittelalter-Forschungen 2), Stuttgart 2000.

wissenschaften herausgestellt hat<sup>50)</sup>. Jörg Rogge hat gleichzeitig davor gewarnt, im aktuellen Diskurs der historischen Wissenschaften lediglich methodische Standards festzustellen und eine Einigung auf Themenfelder zu vernachlässigen, da es gerade auf die thematische Integration unterschiedlicher Fächer ankomme<sup>51)</sup>. Kann also ein Ansatz der aktuellen historischen Kulturwissenschaften auf den Feldern von Institutionen- oder Politikgeschichte der mittelalterlichen Kirche Raum finden für eine methodische Neuausrichtung und ist das Konstanzer Konzil dafür ein geeignetes Beispiel?

### 3. KONZILSGESCHICHTE ALS POLITISCHE GESCHICHTE

In ihrer Übersicht über Stand und Perspektiven der Forschung zum Konstanzer Konzil resümierte zuletzt Birgit Studt 2010, dass künftig vier Themenfelder richtungsgebend sein und stärker als bislang berücksichtigt werden sollten: 1) das Konzil als Ereignis, 2) die Wahrnehmung des Konzils in der Historiographie, 3) Politik und Ritual sowie 4) das Konzil als politische Versammlung<sup>52)</sup>.

Es ist immerhin die dritte Reichenau-Tagung zum Thema, nach denjenigen von 1964 und 2004. Die leitenden Fragestellungen haben sich, wie nicht anders zu erwarten, sichtlich verschoben. Nicht zufällig ist der mögliche Jubiläumsbezug zum Eröffnungsjahr des Constanziense, 1414, heute nicht mehr maßgeblich. Die Tagung von 1964, Zeitzeugin des zweiten Vatikanischen Konzils, fragte nach der »Welt zur Zeit des Konstanzer Konzils«, nicht nach dem Konzil selbst<sup>53)</sup>. 2004 wurden, wie erwähnt, »Institution und Personen« thematisiert und heute, 2011, »Begegnungen, Medien und Rituale« unter dem Oberthema »Das Konstanzer Konzil als europäisches Ereignis«. Mit der aktuellen Tagung ist das Interesse wieder stärker auf die Kontexte orientiert, ohne aber, wie 1964, das Ereignis selbst zurückzustellen. Vielmehr werden nun das Ereignis und seine zeitbedingten Kontexte zusammen gesehen und gerade damit neue Horizonte eröffnet. Mit der Thematisierung von Kommunikation, Medialität und Ritualität folgt die Agenda der Reichenauer Beschäftigung mit dem Konstanzer Konzil jetzt nicht nur den aktuellen methodischen Ansätzen der historischen Kulturwissenschaften, sondern mit der Fokussierung auf die europäische Geschichte zugleich dem gegenwärtig dominierenden Trend zur Internationalisierung und Globalisie-

50) Dieter TEICHERT, Erklären und Verstehen. Historische Kulturwissenschaften nach dem Methodendualismus, in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von Jan KUSBER und anderen (Mainzer Historische Kulturwissenschaften), Bielefeld 2010, S. 13–42.

51) Jörg ROGGE, Historische Kulturwissenschaften. Eine Zusammenfassung der Beiträge und konzeptionelle Überlegungen, in: Kulturwissenschaften (wie Anm. 50), S. 351–379, hier S. 356 f.

52) STUDT, Konzil (wie Anm. 2). Vgl. die aus kirchenhistorischer Sicht geschriebene Zusammenstellung von: Ansgar FRENKEN, Die Erforschung des Konstanzer Konzils (1414–1418) in den letzten 100 Jahren, in: AHC 25 (1993), S. 5–512.

53) Die Welt zur Zeit des Konstanzer Konzils. Reichenau-Vorträge im Herbst 1964 (VuF 9), Stuttgart 1964.

rung in der Themenfokussierung historischer Forschung. Auch wenn es paradox klingen mag: Gerade angesichts der Globalisierung wird man heute nicht mehr von der »Welt zur Zeit des Konzils« sprechen wollen wie noch 1964.

Im Übrigen dürfte auch die dominante Stellung der Reichsgeschichte in der deutschsprachigen Mittelalterforschung, nach wie vor vielfach zu beobachten, unter dem Eindruck der Globalisierungsdiskurse nicht länger zu halten sein. Diese Feststellung betrifft die thematische Orientierung der geschichtswissenschaftlichen Mediävistik generell und zielt insbesondere auf die Arbeitsfelder der Geschichte von Imperien und Regna, Herrschaft und Politik. Die allgemeine Kirchengeschichte ist davon wenig berührt, wohl aber die Konziliengeschichte, was sie als besonderes Forschungsfeld einmal mehr innerhalb oder sogar gegenüber der allgemeinen Kirchengeschichte auszeichnet. Naheliegenderweise wird wiederum der Zusammenhang von Reichs- und Konziliengeschichte bei den Konzilien von Konstanz und Basel besonders evident. Diesen Zusammenhang zu thematisieren kann allerdings heute nicht mehr heißen, eine begrenzte Reichs- oder gar Nationalperspektive aufzurufen. Deshalb betonen Heribert Müller und Johannes Helmrath in ihrer Einleitung zum Reichenauer Tagungsband von 2004, dass etwa die Frage nach der Rezeption von Konzilsbeschlüssen im Reichsgebiet (und mit Blick auf die spätere Reformation im Reich) heute keineswegs »eine Engführung des Themas unter spezifisch deutschen Vorzeichen« bedeute, sondern der Absicht folge, das Thema »durch einen konsequent komparatistisch-europäischen Ansatz« in die europäische Geschichte der Zeit einzubetten<sup>54</sup>).

Dies ist indes ein angebrachter Appell an die deutsche Forschung, dem die Situation in der außerdeutschen Mediävistik nicht unbedingt entspricht. In der französischen oder britischen Forschung beispielsweise spielt das Konzil von Konstanz zwar als wichtiges Geschehen in der Chronologie des Spätmittelalters eine Rolle und wird als kirchliches Großereignis beschrieben, ein substantieller Bezug zum eigenen Regnum oder eine weiterreichende politische Bedeutung für die europäische Geschichte insgesamt wird aber allenfalls beiläufig gesehen. Es wird zutreffend sein, dass die Perspektive der Zeitzeugen des Constantiense vielfach schon ähnlich war. Die Distanz der europäischen Höfe und schon ihre zögerlichen Reaktionen auf die Konzilsankündigung sind hierfür bezeichnend und auch während des Konzils ein Problem geblieben. Insofern ändern die methodischen Innovationen unserer Tage nicht grundsätzlich etwas daran, dass die Hermeneutik historischer Forschung Deutungshorizonten folgt, die nicht zwangsläufig schon diejenigen der Zeitgenossen waren. Auch die methodischen Ansätze der Internationalisierung und Globalisierung sind nicht vor dieser hermeneutischen Falle gefeit.

Ein wesentlicher Schritt zur Aktualisierung der Historiographie ist aber bereits getan, indem Übersichtswerke zur Geschichte Europas die ökumenischen Konzilien des späten

54) MÜLLER/HELMRATH, Einführung (wie Anm. 47), S. 15. Die Autoren verweisen an dieser Stelle auf die für die komparatistische Erforschung der Wirkungsgeschichte des Basler Konzils innerhalb der europäischen Geschichte richtungweisenden Studien von Götz-Rüdiger TEWES; ebd., S. 15, Anm. 13.

Mittelalters als integralen Bestandteil der Ereignisgeschichte zwischen Kirche und weltlicher Gesellschaft thematisieren, so Michael Borgolte 2006 und zuletzt Bernd Schneidmüller 2011<sup>55</sup>). Es ist denkbar, dass sich durch die Internationalisierung des Interessenhorizontes die Gewichte künftiger Referenzfelder mediävistischer Forschung ähnlich verlagern könnten, wie es beispielsweise auf dem Feld der Expansionsforschung bereits geschehen ist. In seinem 2007 erschienenen Band zur europäischen Expansion zwischen 1250 und 1500 subsumiert Michael North die Kirchengeschichte unter dem Lemma »Kultur und Religion«. Das Konstanzer Konzil nimmt in seiner Darstellung eine prominente Stellung ein, da es für die universale Ausstrahlung der Kirchenpolitik der europäischen Höfe steht<sup>56</sup>). In seiner ausführlichen Würdigung des Constantiense betont Schneidmüller 2011 entsprechend die Nationendiskussion auf dem Konzil, die kirchliche wie weltliche und dabei politische wie landsmannschaftliche Ordnungen aufeinander verwies. Hierin sind demnach »moderne Ordnungsversuche der europäischen Völker und Nationen« zu sehen<sup>57</sup>).

Bekanntlich bedeutet die aktuelle Diskussion über Globalhistorie gerade nicht, die handelnden Personen in der Geschichte aus dem Blick zu verlieren. So betont Arnaud Rosset in seiner 2010 veröffentlichten Übersicht über die aktuellen Theorien zur Globalgeschichte die Notwendigkeit, neben den Raum- und Zeitbedingungen auch Akteure und Strukturen gleichermaßen zu untersuchen<sup>58</sup>). Die Provokation des globalhistorischen Ansatzes liegt an einer anderen Stelle – dort, wo die Selbstverständlichkeit irritiert wird, mit der die europäische Historiographie die Welt bislang beschrieben und sich selbst ins Zentrum gestellt hat. Mit dieser Irritation sind auch die klassischen Sehgewohnheiten der Mittelalterforschung in Frage gestellt<sup>59</sup>). Es wird daher nötig sein, nicht nur einen neuen Zugang zur Konzilsgeschichte innerhalb der europäischen Geschichte zu finden, wie es die diesjährige Reichenauer Tagung erneut und programmatisch unternimmt, sondern sich auch bewusst zu halten, dass Ereignisse der europäischen Geschichte hinsichtlich der weiten Perspektive einer globalisierten Mittelalterforschung nur begrenzten Aussagewert haben<sup>60</sup>).

55) Michael BORGOLTE, *Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300 bis 1400 n. Chr.* (Siedler Geschichte Europas), Berlin 2006, S. 46–472. Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Grenzerfahrungen und monarchische Ordnung. Europa 1200–1500* (C. H. Beck Geschichte Europas), München 2011, besonders S. 213–222.

56) Michael NORTH, *Europa expandiert. 1250–1500*, Stuttgart 2007, S. 353–355.

57) SCHNEIDMÜLLER, *Grenzerfahrungen* (wie Anm. 55), S. 220f., das Zitat S. 221.

58) Arnaud ROSSET, *Les théories de l'histoire face à la mondialisation*, Paris 2010.

59) Vgl. Christian GRATALOUP, *Faut-il penser autrement l'histoire du monde?*, Paris 2011, S. 88.

60) Ansätze einer globalen Deutung sind in der Kirchen- und Konzilsgeschichte durchaus entwickelt worden, insbesondere in Bezug auf das zweite Vatikanische Konzil. Sie gehen allerdings in der Regel von Vorstellungen missionarischer Expansion und der Selbstverständlichkeit eines eurozentrischen Denkens aus. Vgl. *Das II. Vatikanum – christlicher Glaube im Horizont globaler Modernisierung. Einleitungsfragen*, hg. von Peter HÜNERMANN (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 1), Paderborn und andere 1998.

Damit sind zugleich auch die Gewichtungen und Parameter innerhalb der europäischen Historiographie selbst auf den Prüfstand gestellt. So wird künftig zu fragen sein, ob und inwieweit die politische Geschichte, die (wie Michael Borgolte verschiedentlich analysiert hat) lange Zeit in der deutschen Mittelalterforschung bemüht vermieden und erst allmählich wieder programmatisch entdeckt wurde, eine Leitkategorie methodisch reflektierter historischer Forschung sein, werden oder bleiben kann<sup>61)</sup>.

Für die Konzilsgeschichte stellt sich diese Frage naheliegenderweise anders als für die Herrschafts- oder Gesellschaftsgeschichte. Es ist, wie erwähnt, nach dem bisherigen Forschungsstand (unter anderem) gerade die politische Geschichte des Konzils, die neu zu schreiben wäre – und zu der auch die Reichenauer Tagung 2011 ihren Beitrag leisten soll. Dabei ist es selbstverständlich nicht mit einer schlichten Herausstellung allgemein-politischer Bezüge (im Unterschied zu kirchenpolitischen) im Umfeld und am Rande des Konzilsgeschehens zu belassen. Von der »politischen Kultur im Umkreis der spätmittelalterlichen Konzilien« sprach Birgit Studt 2010 in ihrem Vortrag<sup>62)</sup>.

Insofern könnte versucht werden, auf die Konzilsgeschichte etwa einen Ansatz anzuwenden, wie er jüngst als »neue Kulturgeschichte des Politischen« definiert worden ist<sup>63)</sup>. »Ansätze, die nach den Konstitutionsbedingungen politischen Handelns und nach den kulturellen und sozialen Voraussetzungen des politischen Geschehens sowie der politischen Institutionen« fragen, so charakterisierte Lutz Raphael 2003 die bis dahin vorzugsweise für die antike und die moderne Politikgeschichte unternommene methodische Ausrichtung. Er sieht darin eine »Kombination politikgeschichtlicher Ereignis-, Institutionen- und Ideenanalyse«, die unter anderem neue Einsichten zu den »Veränderungen in der politischen Kommunikation« ermöglicht.

Mit leicht anderer Terminologie hat Ute Frevert 2002 »Politik als Kommunikation« und, daraus folgend, »Politikgeschichte als Kulturgeschichte« definiert<sup>64)</sup>. Politik wird hier zum einen über Kommunikationsprozesse beschrieben und zum anderen nicht auf direktes Herrschaftshandeln reduziert, sondern »als Ausdruck eines veränderten Verständnisses von Machtbeziehungen und deren Wandelbarkeit« verstanden. Was bereits zur heute notwendigen Relativierung des Machtfaktors bei einer Untersuchung der Politik König Si-

61) Michael BORGOLTE, Der misslungene Aufbruch. Über Sozialgeschichte in der Zeit der deutschen Teilung, in: HZ 260 (1995), S. 365–393. Patrick GEARY hat in seinem Resümee zur deutschsprachigen Mediävistik im 20. Jahrhundert, 2005 in einem Reichenauer Tagungsband erschienen, nachgezeichnet, wie wenig es der deutschen Mittelalterforschung gelungen ist, ihre Arbeiten zur politischen Geschichte international rezeptionsfähig zu machen. Patrick GEARY, Ein wenig Wissenschaft von gestern. Der Einfluß der deutschsprachigen Mediävistik in Amerika, in: Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert, hg. von Peter MORAW/Rudolf SCHIEFFER (VuF 62), Ostfildern 2005, S. 381–392, hier S. 382–386.

62) STUDT, Konzil (wie Anm. 2), S. 9.

63) LUTZ RAPHAEL, Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003, S. 240–243, die Zitate S. 240 und S. 241.

64) UTE FREVERT, Neue Politikgeschichte, in: Kompass der Geschichtswissenschaft, hg. von Joachim EIBACH/Günthter LOTTES, Göttingen 2002, S. 152–164, hier S. 158–164, das folgende Zitat S. 163.

gismunds zu sagen war, ergibt sich aus derartigen Überlegungen. Nicht direkte Herrscherentscheidungen haben im Vorfeld und bei der Durchführung des Konzils eine tragende Rolle gespielt, sondern Strategien der diplomatischen Kommunikation, Vernetzung und Aushandlung.

#### 4. KONZILSGESCHEHEN ALS POLITISCHE KOMMUNIKATION

In der mediävistischen Forschung kann nach Jahren intensiver, vor allem philologischer Arbeit an der Definition und Operationalisierbarkeit eines auf die Vormoderne anwendbaren Kommunikationsbegriffs allerdings derzeit kein allgemein akzeptiertes Verständnis von Kommunikation zitiert werden. Kommunikation wird als öffentliches, insbesondere inszeniertes Handeln weiterhin häufig ohne eigene Begriffsbestimmung behandelt<sup>65</sup>. Daneben finden sich Ansätze der textanalytischen und diskurstheoretischen Anwendung eines philologischen Kommunikationsbegriffs, wie sie auch für das Konstanzer Konzil bereits vorgetragen worden ist<sup>66</sup>. Heribert Müller und Johannes Helmrath haben in dem von ihnen herausgegebenen Reichenauer Tagungsband die »Kommunikation« als einen der richtungsweisenden Ansätze innerhalb der aktuellen Forschung ausgewiesen<sup>67</sup>.

Die Bestimmung eines handhabbaren Kommunikationsbegriffs für die Erforschung spätmittelalterlicher Konzilien steht aber noch aus. Exemplarisch zeigt sich an der Konzilsgeschichte, was auch für andere Referenzfelder kommunikationshistorischer Forschung gilt: Mit einem modernen nachrichtentechnischen Paradigma wird die Vielschichtigkeit und Fragilität und vor allem die Voraussetzungsgebundenheit der aktuellen Kommunikationssituation auf dem Konzil nicht zu erfassen sein. Es könnte sich empfehlen, einen aus der zeitgenössischen Überlieferung zu gewinnenden Kommunikationsbegriff zu zitieren, der in der modernen Theoriebildung ansatzweise bei Niklas Luhmann mit bedacht worden ist<sup>68</sup>.

Dieser Kommunikationsbegriff geht davon aus, dass sich die *communicatio* zwischen Personen nicht nur etymologisch aus der *communio* ableiten lässt, sondern ein grundlegend

65) Vgl. Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, hg. von Gerd ALTHOFF (VuF 51), Stuttgart 2001.

66) Thomas RATHMANN, Beobachtung ohne Beobachter? Der schwierige Umgang mit dem historischen Ereignis am Beispiel des Konstanzer Konzils, in: MÜLLER (Hg.), Konzilien (wie Anm. 47), S. 95–106. Dazu: DIES., Einführung (wie Anm. 47), S. 25f. Vgl. auch: Thomas RATHMANN, Geschehen und Geschichten des Konstanzer Konzils. Chroniken, Briefe, Lieder und Sprüche als Konstituenten eines Ereignisses, München 2000.

67) MÜLLER/HELMRATH, Einführung (wie Anm. 47), S. 25f.

68) Vgl. Martin KINTZINGER, *Communicacio personarum in domo*. Begriff und Verständnis einer Mitteilung von Wissen, Rat und Handlungsabsichten, in: Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, hg. von Heinz-Dieter HEIMANN/Ivan HLAVÁČEK, Paderborn und andere 1998, S. 139–164.

und vorausgehend Gemeinsames zwischen den Kommunikanten als Ermöglichungsbedingung ihrer Kommunikation zu verstehen ist. Kommunikation kommt nicht (erst) zustande, wenn Austausch zwischen Personen oder Parteien stattfindet, sondern Kommunikation als die vorausgehende Verständigung über das verbindend Gemeinsame zwischen den Beteiligten ist die Grundlage ihres Handelns, des Informationsaustausches und der Aushandlungsprozesse zwischen ihnen: Die *communicatio* geht den *actus* voraus. Sie kann in verbindenden Wertvorstellungen bestehen, in übereinstimmenden Handlungszielen oder bereits im Wissen um gemeinsame Zugehörigkeiten. Deshalb war es für den Erfolg des Constantiense so entscheidend, die Konzilsteilnehmer und die europäischen Fürsten gleichermaßen von der Notwendigkeit und Nützlichkeit einer einigen Papstwahl und mithin der *causa unionis* als wichtigstem Anliegen des Konzils zu überzeugen. Die genaue Kriterienbildung und Definition der *communicatio* zwischen den Konzilsteilnehmern ist noch zu leisten. Sie wird erlauben, die Komplexität des kommunikativen Geschehens auf dem Konzil genauer und vor allem näher an der zeitgenössischen Wahrnehmung zu verstehen, als dies mit modernen medialen Begriffen von Kommunikation möglich ist.

Nicht zuletzt kann vorausgesetzt werden, dass dieses Kommunikationsverständnis nicht exklusiv für besondere Versammlungen wie ökumenische Konzilien gilt, sondern für jede Form der gesellschaftlichen, auch herrschaftspolitischen Organisation in der zeitgenössischen Gesellschaft. Daher erlaubt die hier vorgeschlagene Deutung von *communicatio* die Ordnungsgefüge geistlicher wie weltlicher Institutionen genauer zu analysieren und damit deren Zusammenspiel auf dem Konzil wie auch die fundamentale Bedeutung der politischen Kommunikation für das Konzilsgeschehen genauer zu erkennen.

Entsprechend sind jüngst die Interferenzen zwischen geistlichen und weltlichen Versammlungen zum Thema mediävistischer Forschung geworden, so etwa in dem Beitrag Johannes Helmraths zur Beziehung zwischen Konzilien und Reichsversammlungen im 15. Jahrhundert 2002 (und in seinem Grundsatzvortrag auf der Tagung 2011) sowie in einem von Jörg Peltzer, Gerald Schwedler und Paul Töbelmann herausgegebenen Tagungsband zur Ritualität politischer Versammlungen in Reich und Kirche 2009<sup>69</sup>). Auch das bereits erwähnte, besondere Feld der Konkordate, die in Konstanz von Martin V. mit einzelnen Konzilsnationen 1418 abgeschlossen wurden, ist seit längerem, insbesondere in vergleichender Perspektive, nicht mehr bearbeitet worden und könnte in diesem Zusammenhang neu akzentuiert werden<sup>70</sup>).

69) Johannes HELMRATH, *Geistlich und werntlich*. Zur Beziehung von Konzilien und Reichsversammlungen im 15. Jahrhundert, in: Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hg. von Peter MORAW (VuF 68), Stuttgart 2002, S. 477–518, der folgende Verweis S. 494–498. Politische Versammlungen und ihre Rituale. Repräsentationsformen und Entscheidungsprozesse des Reichs und der Kirche im späten Mittelalter, hg. von Jörg PELTZER (Mittelalter-Forschungen 27), Ostfildern 2009.

70) Vgl. Wilhelm BERTRAM, Der neuzeitliche Staatsgedanke und die Konkordate des ausgehenden Mittelalters (Analecta Gregoriana. Series Facultatis Iuris Canonici, Sectio B, 3), Rom <sup>2</sup>1950; BRANDMÜLLER, Konzil, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 414.

Gerade das Constantiense ist verschiedentlich sogar als »Konzilsreichstag« in Anspruch genommen worden, weil die Verbindung kirchen- und gesellschafts- oder herrschaftspolitischer Anliegen undurchschaubar sei. Helmrath votiert stattdessen gerade für eine in der Überlieferung belegte funktionale wie ständische Differenzierung der Versammlungen geistlicher Kräfte einerseits, weltlicher andererseits im Rahmen derselben Tagungsabläufe. Exemplarische Fallstudien haben auf diese Zusammenhänge hingewiesen, so Ivan Hlaváček 1996 zur ständigen Präsenz des Ringens um die Reform des Reiches auch während der politischen Gespräche auf dem Konzil und zuletzt 2010 Dan Ioan Mureşan zu den diplomatischen Bemühungen Sigismunds um Kontakt zum byzantinischen Hof gerade im Kontext der (aufwendigen, aber erfolglosen) lateinisch-griechischen Unionsverhandlungen auf dem Konzil<sup>71</sup>).

Auch die diplomatische Annäherung an Byzanz war von Sigismund ganz ähnlich wie sein Engagement an den Höfen von Paris und London als persönlicher Kontakt zwischen den Herrschern inszeniert und sorgfältig bereits Jahre vor der Konzilseröffnung begonnen worden. Wie in Westeuropa, trug er als erklärte Zielsetzung einen Friedensschluss vor, diesmal zwischen dem römisch-deutschen und dem oströmischen Reich (*firma et perpetua pa[x][...] inter nos*)<sup>72</sup>). Erneut war die Friedenspolitik, bestärkt zudem durch die gemeinsame Abwehr gegen die Türken, Mittel zum Zweck, um auf dem künftigen Konzil die Einheit zwischen der griechischen und der römischen Kirche herbeizuführen<sup>73</sup>). Entsprechend bat er den Kaiser 1414 in dringendem Ton, Gesandte zum Konzil zu entsenden<sup>74</sup>).

Von seiner Reise zu den iberischen Reichen meldete er sich im November 1415 mit einer ebenfalls universalen Botschaft bei dem Konzil. Imperium und Sacerdotium müssten sich

71) Ivan HLAVÁČEK, Sigismund von Luxemburg und sein Anteil an der Reichsreform, in: Reform von Kirchen und Reich zur Zeit der Konzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449), hg. von DEMS./Alexander PATSCHOVSKY, Konstanz 1996, S. 61–77; S. 63: »Schon Sigismund selbst hat auf dem Konstanzer Konzil mehrmals auf die Unausweichlichkeit einer grundlegenden Wandlung der Verhältnisse hingewiesen, doch sind solche Bemerkungen kaum als konkretes und zielbewußt angestrebtes Programm zu werten«. Dan Ioan MUREŞAN, Une histoire de trois empereurs. Aspects des relations de Sigismond de Luxembourg avec Manuel II et Jean VIII Paléologue, in: Emperor Sigismond and the Orthodox World, hg. von Ekaterini MITSIOU/Mihailo POPOVIĆ/Johannes PREISER-KAPPELLER/Alexandru SIMON (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 410. Veröffentlichungen zur Byzanzforschung 24), Wien 2010, S. 41–101, besonders S. 74–81. Vgl. Alfred STRNAD, Konstanz und der Plan eines deutschen »Nationalkardinals«. Neue Dokumente zur Kirchenpolitik König Siegmunds von Luxemburg, in: Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie, hg. von August FRENZEN/Wolfgang MÜLLER, Freiburg und andere 1964, S. 397–428. STRNAD beschreibt den Plan Sigismunds, den ihm ergebenen Bischof von Passau seitens des neu gewählten Papstes Martins V. zum ersten deutschen Kardinal ernennen zu lassen, als Ausdruck der angeblich unstillen Diplomatie des Königs, ebd., besonders S. 411–413.

72) Acta Concilii Constantiensis, Bd. 1 (wie Anm. 22), E, Nr. 111 (Mai/Juni 1411), S. 391.

73) Ebd., S. 392, Z. 36–S. 393, Z. 1: *qualiter ecclesia Graeca uniri posset cum sacrosancta Romana ecclesia.*

74) Ebd., Nr. 113, S. 399–401 (Sommer [?] 1414); S. 401, Z. 7–10: *Arbitramur itaque conveniens et vobis utique expedire, ut ambaxiatores vestros ad dictum concilium [...] destinaretis.*

nun gegenseitig stützen, so schreibt er, denn als die beiden Seiten des Weltgetriebes müssten sie in einer beständigen Verbindung stehen<sup>75)</sup>.

Alle diese hochfliegenden Pläne der internationalen Diplomatie Sigismunds blieben letztlich erfolglos. Immerhin erreichte er die Lösung der Obödienzproblematik in Aragón und Kastilien und die Mitwirkung und Unterstützung der westeuropäischen Reiche wie auch des byzantinischen Kaisers für das Konzil. Die Friedensvermittlung im Hundertjährigen Krieg und die Kirchenunion blieben hingegen Utopie. Es mag zu fragen sein, ob Sigismund seine ausgreifenden Pläne, deretwegen er oft als Phantast gescholten worden ist, möglicherweise nur als Kulisse imperialer und universaler Diplomatie aufbauen wollte, um seine viel näherliegenden Ziele, die Realisierung des Konzils und dessen Causae, dadurch besser erreichen zu können. Kritiker wollten wissen, dass es ihm zuletzt auch nicht um die Kirchenreform selbst ging, sondern um seinen legitimen Zugriff auf das Kirchengut in seinem Königreich Ungarn<sup>76)</sup>.

Für die ständige Kommunikation unter den Konzilsteilnehmern scheint jedenfalls die universale Dimension der königlichen Diplomatie allerdings kein tiefer bewegendes Thema gewesen zu sein. Anders als die allgemein als drängend empfundenen Anliegen einer Reform der Kirche wie auch der weltlichen Herrschaftsordnung und ihrer politischen Gebilde wurde die internationale Diplomatie Sigismunds zwar aufmerksam beobachtet, beeinflusste aber nicht den Fortgang des konziliaren, auf die großen Fragen der Kirchenreform und der Papstwahl bezogenen Alltagsgeschäfts.

Wie Jürgen Miethke in dem Tagungsband von 2009 nachweist, lag die Interferenz zwischen kirchlicher und herrschaftlicher Sphäre auch nicht in einer verfahrenstechnischen Durchmischung, sondern in der (methodisch eher ideengeschichtlich zu beschreibenden) Einwirkung des politischen Denkens, näherhin der Vorstellung ständischer Repräsentation und des Konsensgedankens weltlicher politischer Verfassungen auf das Konzilsverständnis<sup>77)</sup>. Im Gegenzug hat Helmut Walther 2007 den Einfluss von kanonistischen und konziliaristischen Theorien auf die politische Ideengeschichte und die Vorstellung eines politischen Konstitutionalismus untersucht<sup>78)</sup>.

75) Acta Concilii Constanciensis, Bd. 3 (wie Anm. 28), Nr. 204, S. 466–468, hier S. 467: *binum statum universalis machine, videlicet ecclesie et imperii, sive sacerdotii et regalis stabili fore nexu coniunctionis intenta.*

76) BRANDMÜLLER, Konzil, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 319.

77) Jürgen MIETHKE, Formen der Repräsentation auf Konzilien des Mittelalters, in: PELTZER (Hg.), *Versammlungen* (wie Anm. 69), S. 21–36, hier S. 35.

78) Helmut G. WALTHER, Konziliarismus als politische Theorie? Konzilsvorstellungen im 15. Jahrhundert zwischen Notlösungen und Kirchenmodellen, in: MÜLLER (Hg.), *Konzilien* (wie Anm. 47), S. 31–60, besonders S. 41–43; Gerald SCHWEDLER, Herrschertreffen des Spätmittelalters. Formen – Rituale – Wirkungen (Mittelalter-Forschungen 21), Ostfildern 2008, S. 290, spricht von Entwicklungsschüben bei der Herausbildung politischer Delegiertenversammlungen durch Reflexion des Konziliarismus.

In dem erwähnten Beitrag von Birgit Studt zur Forschungsgeschichte des Konstanzer Konzils 2010 werden die Perspektiven aufgezeigt, die für die künftige Konzilsforschung mit dem Ansatz einer Kulturgeschichte des Politischen verbunden sein können<sup>79)</sup>. Es geht darum, Überlieferungszeugnisse zu analysieren, die »Formen des Sichtbarmachens von Politik und gesellschaftlicher Ordnung« auf dem Konzil bezeugen. Das Konzilsge-schehen soll aus neuen Fragehorizonten heraus analysiert und so beispielsweise im Kontext der internationalen Kommunikation und Politik untersucht werden.

Auch weiterhin wird es dabei bleiben, dass das Constantiense als integraler Bestandteil der Serie ökumenischer Konzilien der römischen Kirche zwischen Nicäa I 325 und dem Vaticanum II 1962–1965 geführt und untersucht wird<sup>80)</sup>. Unbestritten wird aber sein, dass die ökumenischen Konzilien in der Phase von Pisa 1409 (das offiziell als Synode verstanden wird) über Konstanz bis Basel/Ferrara/Florenz/Rom 1431–1449 und in der Folge bis zum Tridentinum 1545–1563 eine Entwicklungsphase kennzeichnen, in der die Be-zogenheit von kirchlicher und politischer Ordnung, die viele Konzilien auszeichnet, und damit notwendig die internationale politische Kommunikation, besonders intensiv zur Gel-tung kam. Die Studien von Heribert Müller zum Basler Konzil als Forum der Aushandlung internationaler Verständigungen zwischen territorialpolitischen Kontrahenten und Reprä-sentationen politischer Strategien der europäischen Könige haben diese Einsicht seit länge-rem unabweisbar gemacht<sup>81)</sup>.

Die besondere Bedeutung des Constantiense liegt zweifellos zunächst in der Überwin-dung und Beendigung des Papstschismas begründet, als der einzigen erfolgreich behandel-ten der drei Causae des Konzils. Selbst dieser Erfolg wie das Verfahren der Konzilsdurch-führung insgesamt war aber erst durch die enge Koordination zwischen kirchlichen und weltlich-politischen Anliegen und Akteuren möglich geworden. Das Konzil von Konstanz ist deshalb, wie erwähnt, nicht nur als entscheidendes Ereignis der Kirchengeschichte, son-dern ebenso der politischen Geschichte zu bewerten. Unter der politischen Geschichte des Konzils (wiederum im Sinne einer Kulturgeschichte des Politischen) wird daher künftig die Geschichte der politischen und insofern notwendig der internationalen Kommunikation auf dem Konzil zu verstehen sein.

Exemplarisch haben die Arbeiten zur Politik der Krone Polens auf dem Konstanzer Konzil, wie sie vor allem von Thomas Wunsch 1998 oder auch von Stefan Kwiatkowski 2000 vorgelegt worden sind, neue Horizonte zum Verständnis der Präsenz politischer Pra-

79) STUDT, Konzil (wie Anm. 2), S. 7. Die folgenden Zitate ebd. und S. 2.

80) Vgl. exemplarisch *Église et société au Moyen Âge, V<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècle*, hg. von Anne-Marie HELVÉTIUS/Jean-Michel MATZ, Paris 2008, S. 222 f.

81) Heribert MÜLLER, Konzil und Frieden. Basel und Arras 1435, in: Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter, hg. von Johannes FRIED (VuF 43), Sigmaringen 1996, S. 333–390. DERS., Die Franzosen, Frankreich und das Basler Konzil. 1431–1449 (Konziliengeschichte. B 4), 2 Bde., Paderborn und andere 1990.

xis in den theoretischen Debatten auf dem Konzil aufgezeigt<sup>82)</sup>. Im selben Kontext ist der Konflikt zwischen Polen-Litauen und dem Deutschen Orden untersucht worden, der auf dem Konzil als neuartiger und richtungweisender Diskurs über die politische Geltung völkerrechtlicher Normvorstellungen ausgetragen worden ist<sup>83)</sup>.

Über die in Konflikt und Konsens behandelten Einzelfälle hinaus zeigt sich hieran die verstärkende und formgebende Wirkung der Konzilien auf die Entstehung und Verbreitung politischer Theorie. Der Reichenauer Tagungsband 2007 legte bereits hierauf einen Schwerpunkt<sup>84)</sup>. Insbesondere die Studien Jürgen Miethkes von 1981 und 2007 zur Bedeutung der Konzilien als Foren der internationalen politischen Kommunikation bleiben weiterhin richtungweisend<sup>85)</sup>.

Als ökumenisches Konzil war das Constantiense dem Anspruch nach eine Versammlung von Repräsentanten der Kirche aus aller Welt, ein räumlich verdichtetes Forum globaler Kommunikation. Jürgen Miethke hat darauf hingewiesen, dass die wahrscheinlich ungefähr 3000 offiziell zu zählenden Teilnehmer des Konzils mit ihren sie begleitenden Schreibern und anderen Funktionsträgern, ihrem Gefolge und dem unvermeidlichen Anhang an (modern gesprochen) Dienstleistungsanbietern aller Art insgesamt eine weitaus größere Menschenmenge ergaben. Es ist zudem nahezu unmöglich, Aufenthaltsfrequenzen zu ermitteln. Zahlenangaben stellen nur Momentaufnahmen dar<sup>86)</sup>. Vergleicht man die verschiedenen zeitgenössischen Überlieferungen, so differieren die Zahlenangaben stark. Allein die französische Konzilsnation soll 400 Personen von Stand umfasst haben. »Begegnungen« von Personen unterschiedlichster Herkunft und Zugehörigkeit waren geradezu unvermeidlich und öffneten vielfache Gelegenheiten der Kommunikation, des Austauschs und der Aushandlung.

Versammlungen, die an anderen Orten und zu eigenen Zeiten angestanden hätten, wurden nun aus Anlass des Zusammentreffens der Beteiligten in Konstanz abgehalten. Reprä-

82) Thomas WÜNSCH, *Konziliarismus und Polen. Personen, Politik und Programme aus Polen zur Verfassungsfrage der Kirche in der Zeit der mittelalterlichen Reformkonzilien (Konziliengeschichte)*, Paderborn und andere 1998. Zu der Debatte um das Buch von Wunsch vgl. MÜLLER/HELMRATH, *Einführung* (wie Anm. 47), S. 22, Anm. 38; Stefan KWIATKOWSKI, *Der Deutsche Orden im Streit mit Polen-Litauen. Eine theologische Kontroverse über Krieg und Frieden auf dem Konzil von Konstanz (1414–1418)* (Beiträge zur Friedensethik 32), Stuttgart und andere 2000. Das Konzil als Kontext für die Austragung der behandelten Kontroversen lässt KWIATKOWSKI weitgehend unberücksichtigt. Er spricht nur an einer Stelle (S. 11) von »dem Feld des Konstanzer Konzils, also [...] einem, im Prinzip kirchlichen Feld«.

83) *Fontes Historiae Iuris Gentium. Quellen zur Geschichte des Völkerrechts*, hg. von Wilhelm G. GREWE, Bd. 1: 1380 v. Chr.–1493, Berlin/New York 1995, 1 h, 1415, S. 357–362; 1 i, 1417, S. 363–365.

84) MÜLLER/HELMRATH, *Einführung* (wie Anm. 47), S. 20–22.

85) Jürgen MIETHKE, *Die Konzilien als Forum der öffentlichen Meinung im 15. Jahrhundert*, in: DA 37 (1981), S. 736–773; DERS., *Die großen Konzilien des 15. Jahrhunderts als Medienereignis. Kommunikation und intellektueller Fortschritt auf den Großtagungen*, in: *University, Council, City*, hg. von Laurent CASALLI und anderen, Turnhout 2007, S. 291–322.

86) MIETHKE, *Medienereignis* (wie Anm. 85), S. 298.

sentanten, die über andere Zugehörigkeiten verbunden waren, nutzten die Gelegenheit der Begegnung auf dem Konzil, um sich zu Gesprächen und Verhandlungen zusammenzufinden<sup>87</sup>. Kirchliche wie weltliche Versammlungen wurden mitunter nahezu spontan ange-  
setzt. Sigismund rief die Vertreter der Stände seines Reiches zu Gesprächen über aktuell anliegende politische Fragen zusammen. Wer sich an den römisch-deutschen König, an die päpstliche Kurie oder kuriale Gerichte mit einer Petition, einer Appellation oder einer einfachen Eingabe wenden wollte, wählte den Weg nach Konstanz und überbrachte dort seine Botschaft direkt. Insbesondere für gelehrte Kleriker bot das Konzil daher ungeahnte Möglichkeiten und steigerte die ansonsten begrenzte Mobilität<sup>88</sup>.

Keineswegs nur die offiziellen Konzilsteilnehmer und die förmliche Agenda des Konzils und seiner Sitzungen also waren Gegenstand solcher Kommunikation und im sprichwörtlichen Sinne unbegrenzt blieben ihre Themen. Texte, Gedanken und Ideen nicht nur zur Reform der Kirche, auch zum politischen Zeitgeschehen und einer Vielzahl anderer Zusammenhänge wurden in Gesprächen diskursiv ausgetauscht<sup>89</sup>. Kirchenpolitisch oder sozial brisante Vorstellungen fanden hier Raum zur Verbreitung wie selten sonst. Man wird sich die Kommunikationsstrukturen dabei durchaus fragil vorstellen dürfen, vielfältig, gleichzeitig und widersprüchlich, jedenfalls weitgehend ungeordnet. Dass die Abhandlungen auf dem Konzil, gleich zu welchen Gegenständen, weniger als systematische Traktate denn als von situativen Interessenkonstellationen geleitete publizistische Stellungnahmen vor einem uneinheitlichen Publikum zu verstehen seien, hat bereits Karl August Fink betont<sup>90</sup>. Heike Johanna Mierau konnte zeigen, dass darin eine Chance für Gerüchte lag, die sich selten so nachhaltig in einer international rekrutierten und zugleich in der jeweils aktuellen Zusammensetzung der Kommunikationssituationen wechselhaft zusammengefügte Menge artikulieren konnten<sup>91</sup>.

Jürgen Miethke sieht das Konstanzer Konzil insbesondere als Katalysator für die praktische Entwicklung medialer Kommunikation, näherhin der Schriftlichkeit unter Gelehrten, im Rahmen des nähräumlichen, persönlichen Austauschs. Die quantitativ wie qualitativ bis dahin einzigartige Verbreitung sowohl der Konzilsbeschlüsse selbst wie einer Vielzahl von Texten, die unter den gelehrten Konzilsteilnehmer ausgetauscht und weiterge-  
reicht worden waren, bestätigt diese Tatsache<sup>92</sup>. Miethke sprach daher zuletzt 2007 von den spätmittelalterlichen Konzilien, so auch vom Constantiense, als von einem »Medien-

87) Ebd., S. 306f.

88) Vgl. ebd., S. 309f.

89) Vgl. Alexander PATSCHOVSKY, *Der italienische Humanismus auf dem Konstanzer Konzil (1414–1418)* (Konstanzer Universitätsreden 198), Konstanz 1999.

90) Zitat nach MIETHKE, *Forum* (wie Anm. 85), S. 740f.

91) Heike Johanna MIERAU, *Über Gerüchte schreiben. Quellen zur Gerüchtforschung vom Konstanzer Konzil (1414–1418)*, in: *Die Kommunikation der Gerüchte*, hg. von Jürgen BROKOFF und anderen, Göttingen 2009, S. 44–67.

92) MIETHKE, *Medienereignis* (wie Anm. 85), S. 312, 314f., 316.

ereignis«, »weil Meinungsbildung und Konsensfindung, weil der Austausch von Argumenten und Texten hier in außergewöhnlichem Maße möglich war«<sup>93)</sup>. 2003 hat Johannes Helmrath in einem umfangreichen Beitrag nachgewiesen, wie nachhaltig Vertreter der gelehrten humanistischen Kultur ihre Kommunikation auf dem Konzil pflegen konnten, das zu einem Buch- und Kopiermarkt und Forum für Austausch und Verbreitung humanistischen Gedankengutes wurde<sup>94)</sup>. Auch für den aktuellen Ansatz einer vergleichenden Geschichte der politischen Kultur, wie sie jetzt 2010 von Jean-Marie Moeglin für die deutsche und französische Geschichte des Spätmittelalters vorgelegt worden ist, sind Konzilien als Orte des Nachrichten- und Informationsaustauschs wie auch der Begegnung von Gesandten unterschiedlichster Zugehörigkeit und diplomatischer Funktion wichtig<sup>95)</sup>.

Die Chronik Richentials berichtet geradezu unausgesetzt von eintreffenden Nachrichten, Boten und Kundschaftern und davon, wie intensiv alle die jeweiligen Neuigkeiten diskutiert und weitergegeben hätten. Durch eine geradezu persönliche Diktion lässt er aber zugleich erkennen, dass die nahräumliche Kommunikation zwischen den Beteiligten verschiedenster Herkunft auf dem Konzil tägliche Erfahrung war. Mitteilungen, die alle erfahren sollten, wurden, wenn sie von weltlichen Autoritäten stammten, öffentlich verlesen, sofern sie kirchliche Angelegenheiten betrafen an den Kirchentüren angeschlagen, Gerichtsverfahren zwischen weltlichen Parteien wurden öffentlich bekanntgegeben, immer wieder stellte man überrascht fest, dass der König persönlich an den Verhandlungen über politische Gegenstände teilgenommen habe. Bei alledem, so betont Richental, sei die Situation für alle Fremden in der Stadt so entspannt und sicher gewesen, dass sie friedlich hätten spazieren gehen können, durch Stadt und Wald und wohin sie wollten<sup>96)</sup>. Ausdrücklich betont der Chronist, dass er die Berichte von angeblichen Diebstählen und sonstigen Straftaten überprüft habe, aber nicht bestätigen könne. Jene Gefolgsleute König Sigismunds, wie die Ungarn oder Walachen, bei denen gelegentlich kleinere Diebstähle von Sattelzeug oder anderem vorgekommen seien, habe man hart verfolgt und ihre Taten bis hin zur Todesstrafe geahndet<sup>97)</sup>. Eine insgesamt erstaunlich vertraute, teils fast idyllische Schilderung einer internationalen Kommunikationsgemeinschaft, angesichts der dramatischen Dringlichkeit der

93) Ebd., S. 321 f.

94) Johannes HELMRATH, Diffusion des Humanismus und Antikerezeption auf den Konzilien von Konstanz, Basel und Ferrara/Florenz, in: Die Präsenz der Antike im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, hg. von Ludger GRENZMANN und anderen, (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philosophisch-historische Klasse. Dritte Folge 263), Göttingen 2004, S. 9–54, hier S. 15–18, 25–29.

95) Jean-Marie MOEGLIN, Kaisertum und allerchristlichster König. 1214 bis 1500 (Deutsch-Französische Geschichte), Darmstadt 2010, S. 122 f., 230–233.

96) Richental, Chronik (wie Anm. 19), zur szenischen Schilderung S. 68, Absatz 162, Z. 18–21; zu den Veröffentlichungsakten exemplarisch S. 72, Absatz 172, Z. 30; S. 81, Absatz 196, Z. 30; S. 86, Absatz 212, Z. 25 f.

97) Ebd., S. 95, Absatz 19–29, S. 96, Z. 1 f.

zu erreichenden Ziele und der Ubiquität der Nachrichtenströme und Gesandtenbewegungen.

##### 5. DIPLOMATIEGESCHICHTE UND KONZILSGESCHICHTE

Als substantiellen Aspekt einer politischen Geschichte der Konzilien hat Heribert Müller 2006 daher als Leitfrage künftiger Forschung prognostiziert: eine methodisch innovative Diplomatiegeschichte.

Als eigener Ansatz hat die Diplomatiegeschichte in der Tradition der Konzilsforschung bislang kein wahrnehmbares Profil gewonnen, ist aber zumindest in der Untersuchung von Rezeptionsfragen wie auch der politischen Kontexte stets indirekt präsent gewesen. In seinem forschungs- und methodenhistorischen Überblick hat Müller gezeigt, wie sehr die Ansätze der historischen Konzilsforschung zum Mittelalter im Allgemeinen und zum Konstanzer Konzil im Besonderen bislang von den Zeitumständen ihrer Entstehung geprägt waren<sup>98)</sup>. Das Constantiense ist demnach bis in die jüngere Forschung hinein vor allem in Bezug auf das zweite Vatikanische Konzil und ausgehend von theologischen und kirchenhistorischen sowie wirkungsgeschichtlichen Interessen erschlossen worden, also vornehmlich auf einem klassischen institutionen- oder auch ideengeschichtlichen Forschungsfeld<sup>99)</sup>.

Mit einem eigenen Verständnis war auch engeren kirchenhistorischen Zugriffen auf das Konstanzer Konzil die Verbindung zwischen kirchlicher und weltlicher Sphäre bewusst. Ein klerikaler Zeitgenosse des Vatikanums etwa konnte 1964 zur Zusammenwirkung von König Sigismund und dem Papsttum bei der Vorbereitung des Konzils formulieren: »Die[se] cooperatio von Kaiser beziehungsweise damals König und Papst zeigt die noch als selbstverständlich empfundene Einheit der Kirche. Kirchliches und profanes Leben bildeten noch eine Symbiose. [...] Papst und Kaiser waren so eng verbunden, dass man im Kaisertum etwas Sakrales sah und das Papsttum ein wesentlicher Machtfaktor werden konnte«. Im selben Jahr erläuterte das Vorwort zum ersten Reichenauer Tagungsband zum Constantiense seinen ideengeschichtlichen Standpunkt durch die Angabe, »viele Fragen der Zeit« seien auf dem Konzil zur Sprache gekommen, weshalb man die »geistigen und politischen Grundlagen der Zeit« untersuchen wolle<sup>100)</sup>. Der ebenfalls im selben Jahr, 1964, von August Franzen und Wolfgang Müller herausgegebene Sammelband ›Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie‹ enthielt, für die damalige Zeit ungewöhnlich, einen eigenen Bereich zur Rezeptionsgeschichte und fragte darin nach den kir-

98) Heribert MÜLLER, Konzilien des 15. Jahrhunderts und zweites Vatikanisches Konzil. Historiker und Theologen als Wissenschaftler und Zeitgenossen, in: *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse*. Festschrift Lothar Gall, hg. von Dieter HEIN und anderen, München 2006, S. 115–137.

99) Vgl. Franz Kardinal KÖNIG, *Die Konzilsidee von Konstanz bis Vatikanum II*, Köln 1965. Das folgende Zitat S. 12f.

100) Theodor MAYER, Vorwort, in: *Welt* (wie Anm. 53), S. 7f., hier S. 7.

chen-, aber auch allgemeinpolitischen Folgen und historiographischen Verarbeitungen des Konzilsgeschehens<sup>101)</sup>.

Nachdem die historisch-vergleichende Aufarbeitung des Vatikanums abgeschlossen worden war, hat sich, nach den Worten Heribert Müllers, der Schwerpunkt der Arbeit an der Geschichte des Konstanzer Konzils verlagert: »Das Interesse an den Synoden von Konstanz und zunehmend auch am Basiliense blieb mit größer werdendem Abstand zum II. Vaticanum bestehen; jenseits konziliarer Aktivität setzte unter nunmehr vorwaltend historischen Vorzeichen eine verstetigte breite Aufarbeitung der Materie ein. Sie nahm Konzilien verstärkt als polyvalente geschichtliche Phänomene und Ereignisse wahr, ließ deren vielfältige Relevanz bis hin etwa zur Diplomatiegeschichte oder Zeremonialforschung immer deutlicher zutage treten«<sup>102)</sup>.

Die Symbolik der Einheit von Kirche und Welt etwa im Vollzug der Liturgie durch den König auf dem Konzil war schon der älteren Kirchengeschichtsforschung bewusst<sup>103)</sup>. Die Diplomatiegeschichte ist dabei aber allenfalls als funktionales Element mitgedacht worden. Erst jüngst hat sich die kirchenhistorische Forschung auf dem Feld der Diplomatiegeschichte den dort inzwischen eigenständig entwickelten Forschungsansätzen geöffnet. Diplomatie und Gesandtschaft und mit ihnen päpstliche und bischöfliche Reisetätigkeiten wie auch kuriale Fernkommunikation und deren kanzleigeschichtliche Folgen sind damit in den Fokus der Forschung gerückt worden.

In dem Sammelband ›Aspects diplomatiques des voyages pontificaux‹, den Bernhard Barbiche und Rolf Große 2009 veröffentlicht haben, ist die Reisepolitik der Päpste im 12. Jahrhundert exemplarisch untersucht worden<sup>104)</sup>. Bereits die monographischen Arbeiten über einflussreiche Kirchenvertreter des 15. Jahrhunderts, von Claudia Märtl zu Jean Jouffroy 1996, von Malte Prietzel zu Guillaume Fillastre 2001 und von Christian Kleinert zu Philibert de Montjeu 2004, sind heute nicht nur als Neuansätze einer historischen Biographie zu verstehen, sondern zugleich einer Diplomatiegeschichte der Kirche während der Zeit der ökumenischen Konzilien des Spätmittelalters<sup>105)</sup>. In einem von Claudia Zey und Claudia Märtl 2008 herausgegebenen Tagungsband wird programmatisch und mit

101) Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Deutung, hg. von August FRANZEN/Wolfgang MÜLLER, Freiburg und andere 1964.

102) MÜLLER, Konzilien (wie Anm. 98), S. 118.

103) KÖNIG, Konzilsidee (wie Anm. 99), S. 12.

104) Aspects diplomatiques des voyages pontificaux, hg. von Bernhard BARBICHE/Rolf GROSSE (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 6), Paris 2009.

105) Claudia MÄRTL, Kardinal Jean Jouffroy († 1473). Leben und Werk (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 18), Sigmaringen 1996; Malte PRIETZEL, Guillaume Fillastre der Jüngere (1400/07–1473). Kirchenfürst und herzoglich-burgundischer Rat (Beihefte der Francia 51), Stuttgart 2001; Christian KLEINERT, Philibert de Montjeu, ca. 1374–1439. Ein Bischof im Zeitalter der Reformkonzilien und des Hundertjährigen Krieges, Ostfildern 2004.

komparativem Anspruch nach dem »geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen« im Spätmittelalter gefragt, mit zahlreichen Verweisen auf das Konstanzer Konzil<sup>106)</sup>.

Diplomatiegeschichte ist notwendigerweise internationale Geschichte und schon insofern ein für die Erforschung eines ökumenischen Konzils als ebenfalls genuin internationalen Ereignisses einschlägiger Zugang<sup>107)</sup>. Zu Themenfeldern der westeuropäischen Geschichte des Spätmittelalters konnte während der letzten 10 Jahre die Diplomatiegeschichte innerhalb der Geschichte der internationalen politischen Kommunikation etabliert werden. Früher als Untereinheit der Politikgeschichte verstanden, wurde die Diplomatiegeschichte nun als eigenständige Disziplin einerseits innerhalb der ebenfalls neu entdeckten Geschichte der Außenpolitik, andererseits im Zusammenhang kulturwissenschaftlicher Fragestellungen zur Ritual- und Zeremonialkultur profiliert. Untersuchungen zur Außenpolitik der Reiche wie diejenigen von Reitemeier 1999, Kintzinger 2000 und Plöger 2005 öffneten begriffs- wie institutionen- und personengeschichtlich das Forschungsfeld der Diplomatiegeschichte innerhalb der Geschichte der auswärtigen Politik und der internationalen Beziehungen neu<sup>108)</sup>. Studien zu Herrschereinzügen, wie diejenige von Gerrit Jasper Schenk 2003, oder zu herrscherlichen Begegnungen, wie diejenigen von Achim Thomas Hack 1999 oder Gerald Schwedler 2008 fokussierten die Fragestellung auf spezifische Aspekte und unter Einbeziehung der aktuellen historischen Ritualforschung<sup>109)</sup>.

Nicht zufällig sind in sämtlichen erwähnten Arbeiten das Konzil von Konstanz und die internationale Politik Sigismunds im Kontext des Konzils ausführlich behandelt. Das Konzil bot ein in seiner Dimension einzigartiges Forum nicht nur für die Realisierung ander-

106) Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie. Zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen vom 12. bis 15. Jahrhundert, hg. von Claudia ZEY/Claudia MÄRTL, Zürich 2008.

107) Mit einer ausschließlich auf das Reichsinnere bezogenen, diesbezüglich aber nicht reflektierten Perspektive jetzt: Oliver DALDRUP, Zwischen König und Reich. Träger, Formen und Funktionen von Gesandtschaften zur Zeit Sigismunds von Luxemburg (1410–1437) (Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster. X 4), Münster 2010.

108) Arnd REITEMEIER, Außenpolitik im Spätmittelalter. Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Reich und England 1377–1422 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 45), Paderborn und andere 1999; Martin KINTZINGER, Westbindungen im spätmittelalterlichen Europa. Auswärtige Politik zwischen dem Reiche, Frankreich, Burgund und England in der Regierungszeit Kaiser Sigismunds (Mittelalter-Forschungen 2), Stuttgart 2000; Karsten PLÖGER, England and the Avignon Popes. The Practice of Diplomacy in Late Medieval Europe, London 2005. Dazu auch: Außenpolitisches Handeln im ausgehenden Mittelalter. Akteure und Ziele, hg. von Sonja DÜNNEBEIL/Christine OTTE (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 27), Köln und andere 2007. Vgl. Dieter BERG, Deutschland und seine Nachbarn 1200–1500 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 40), München 1997.

109) Achim Thomas HACK, Das Empfangszeremoniell bei mittelalterlichen Papst-Kaiser-Begegnungen (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 18), Köln und andere 1999; Gerrit Jasper SCHENK, Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 21), Köln und andere 2003; SCHWEDLER, Herrschertreffen (wie Anm. 78).

weitig entwickelter und bewährter Formen der Begegnung und des Austauschs, sondern auch für die Genese neuer, pragmatischer Verfahren internationalen diplomatischen Handelns.

Dass die Einbeziehung ritualhistorischer Ansätze dabei zu einem inzwischen anerkannten, selbständigen methodischen Zugang geworden ist, kann nicht mehr bestritten werden. Heribert Müller hat diese Feststellung 2006 in der Reihung von »Diplomatiegeschichte und Zeremonialforschung« als künftigen Zugang zur Erforschung des Konstanzer Konzils ausgedrückt. Insbesondere die französischsprachige Geschichtswissenschaft, seit langem durch die Arbeiten von Philippe Contamine und Françoise Autrand richtungsweisend, hat neuerdings nochmals innovative Fragestellungen entwickelt<sup>110</sup>. Sie konzentrierten sich in Tagungsbänden von 2005 und 2010 einerseits auf kulturelle Praktiken der Verhandlung, andererseits auf die Figur des Gesandten, ihre Funktion und Stellung sowie das für die diplomatische Praxis erforderliche Fachwissen<sup>111</sup>. Jean-Marie Moeglin stellt in seinem Beitrag 2010 fest, dass im 14. und 15. Jahrhundert die persönliche Repräsentation der Fürsten und ihre Begegnung an praktischem Wert verloren habe und die Vertretung fürstlicher Interessen durch die Gesandten sowie deren notwendige Professionalisierung die Diplomatiegeschichte zunehmend geprägt habe<sup>112</sup>. Ulrich Richentials bekanntes, einleitendes Diktum, *Was nun land und künig zu yeglicher nacion gehört, das findet man hie nach wol*, lässt diesen Zusammenhang noch offen<sup>113</sup>.

Seine folgenden Ausführungen hingegen, wie bereits erwähnt, zeigen nachdrücklich, dass die beschriebene lebhaftere Kommunikation unter den Konzilsteilnehmern in aller Regel unter den Gesandten, Botschaftern und Stellvertretern ablief. Richentials spätere Schilderung der drei Weltteile, Regionen, Länder und Reiche, aus denen die kirchlichen Herren allen *mit briefen oder bottschafft gen Costentz gesandt haben*, macht noch einmal klar, dass die Gesandten auf dem Konzil tatsächlich *usser allen landen* gekommen seien: *Bottschaften von künig von Asia, Affrica und Europa, ob lccij künigen mit vollem gewalt. Von andern herren, der waz on zal, die täglichs uß und in rittend, wol by fünf tusend. Bottschaften der richstett ccclxxij. Von der herren stett bottschaften cclij*<sup>114</sup>.

110) Françoise AUTRAND/Philippe CONTAMINE, Naissance de la France: Naissance de sa diplomatie. Le Moyen Âge, in: Histoire de la diplomatie française, Paris 2005, S. 39–156.

111) Négociar en la Edad Media/Négociar au Moyen Âge, hg. von María Teresa Ferrer MALLOL und anderen, Barcelona 2005; Le diplomate en question (XV<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècles), hg. von Eva PIBIRI/Guillaume POISSON, Lausanne 2010. Eine Arbeitsgruppe »Histoire de la negotiation« an der Ecole Pratique des Hautes Etudes in Paris erstellt zur Zeit eine umfangreiche Studie als Sammelwerk zu den normativen und deskriptiven Texten, die im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit als Orientierung für Diplomaten genutzt wurden. Die Studie wird 2012 publiziert werden. Vgl. auch Nicolas OFFENSTADT, Faire la paix au Moyen Âge, Paris 2007.

112) Jean-Marie MOEGLIN, La place des messagers et des ambassadeurs dans la diplomatie princière à la fin du Moyen Âge, in: Le diplomate (wie Anm. 111), S. 11–35.

113) Richental, Chronik (wie Anm. 19), S. 3, Absatz 1, 3, Z. 15.

114) Ebd., S. 142, Absatz 334, Z. 23, 25 f.; S. 207, Absatz 505, Z. 8–10.

In einem umfangreichen forschungsgeschichtlichen Überblick zur Diplomatiegeschichte des Mittelalters, der 2012 im Druck erscheinen wird, resümiert Stéphane Péquignot, dass in der aktuellen Diskussion nach einer Auffächerung in Träger und Akteure sowie unter dem Einfluss der transkulturellen und globalen Perspektiven eine Pluralisierung des Diplomatiebegriffs zu beobachten sei, also von »Diplomatien« gesprochen werden könne<sup>115</sup>). Außerdem seien nicht mehr nur die förmlichen diplomatischen Akte Gegenstand der Untersuchung, sondern auch solche Gespräche und Verhandlungen, die sich situativ und gelegentlich anderer Anlässe ergeben hätten und bei denen Gesandte verschiedener Parteien kontingent zusammengetroffen seien (beziehungsweise die Kontingenz ihrer Begegnung inszenieren konnten).

Innerhalb einer so zu beschreibenden komplexen und informellen ebenso wie formellen diplomatischen Praxis waren die Gesandten auswärtiger Mächte als Teilnehmer des konziliaren Gesamtgeschehens, wenn nicht sogar der offiziellen Konzilsverhandlungen in Konstanz präsent. Als Boten, Gesandte, Vertreter oder Botschafter weltlicher wie geistlicher Autoritäten repräsentierten sie auf dem Konzil ihre Herren. Wenn ein zeitgenössischer Bericht über 100 Geldwechsler, weit mehr als 200 Schneider und sonstige Handwerker, 45 Herolde, zwischen 300 und 400 Schauspieler, Posaunisten und sonstige sowie über 300 Barbieri exemplarisch neben anderen Gruppen von Personen aufzählt, die in Konstanz während des Konzils anwesend waren, so spricht aus seinen Worten vor allem das Erstaunen über die bunte Mischung der vielen<sup>116</sup>).

Innerhalb dieser Reihung fallen die Herolde als einzige Repräsentanten der zeitgenössischen Hofkultur und als spezialisierte Fachkräfte innerhalb des diplomatischen Personals auf; vielleicht sind sie deshalb die einzigen, die der Chronist mit einer genauen Zahlenangabe versieht. Als Repräsentanten königlicher (in Konstanz laut Richentials Chronik durch 24 Personen vertreten) oder fürstlicher Herren standen die Herolde einmal mehr und in besonderem Maße für das diplomatische Prinzip der Stellvertretung und die inszenierte Sichtbarkeit der Botschafter und Gesandten. Die von ihnen geführten Wappenzeichen und deren Niederschlag in der chronikalischen und illustrierten Überlieferung stellen einen bislang nur ansatzweise erkannten Quellenbestand dar, auf dessen Bedeutung für die Konzilsforschung Werner Paravicini 2008 hingewiesen hat<sup>117</sup>). Die in Frankreich und Burgund bereits (wie Torsten Hiltmann jetzt dargestellt hat) weit entwickelte diplomatische Form der Herolde wurde andernorts erst in der Konzilszeit übernommen. Erst 1413 hatte Sigismund selbst seinen Herold Romreich zum ersten Herold des Reiches ernannt. Als er ein

115) Stéphane PÉQUIGNOT, *Europäische Diplomatie im Spätmittelalter. Ein historiographischer Überblick*, in: ZHF 39 (2012), S. 67–95.

116) MIETHKE, *Medienereignis* (wie Anm. 85), S. 297f.

117) Werner PARAVICINI, *Signes et couleurs au Concile de Constance. Le témoignage d'un héraut d'armes portugais*, in: *Signes et couleurs des identités politiques. Du Moyen Âge à nos jours*, hg. von Denise TURREL und anderen (Collection Histoire), Rennes 2008, S. 155–187.

Jahr später feierlich in den Reichsstand Nürnberg einzog, wurde er (wie im Empfangszeremoniell üblich) von seinen Posaunisten und insgesamt fünf Herolden begleitet<sup>118</sup>).

Miethke betont, dass die zeitgenössischen Chronisten Teilnehmerlisten geführt hätten, um »die Repräsentativität der Versammlung zu unterstreichen und alle direkt und indirekt amtlich Beteiligten festzuhalten, auch die durch Gesandte und spezielle Prokuratoren auf dem Konzil Vertretenen aufzulisten«<sup>119</sup>). Aus älteren Vorarbeiten zitiert er die rekonstruierte Auflistung von »insgesamt 2290 Teilnehmer[n], darunter 32 Vertreter der höheren kirchlichen Hierarchie (Päpste, Kardinäle, Patriarchen sowie deren Legaten), 18 Erzbischöfe (sowie 9 Prokuratoren von Erzbischöfen), 117 Bischöfe (sowie 25 Prokuratoren), 11 Ordensobere, 108 Äbte, 75 Häupter kirchlicher Korporationen, 72 Abgesandte solcher Korporationen, 335 Kuriale, 27 Vertreter von Universitäten und auf der anderen Seite der weltlichen Potentaten neben dem römischen König 27 Herzöge, 26 Grafen, 38 Fürstengesandtschaften, 195 Vertreter von Städten sowie 1176 ›Freiherren, Ritter und Edelknechte«, wobei unter den Genannten 409 Graduierte aller Fakultäten zu finden sind«<sup>120</sup>). Johannes Helmrath hat 2004 darauf verwiesen, dass durchaus auch prominente italienische Humanisten sich in der Schar der Kurialen, Sekretäre und Gesandten gefunden hätten, die in den Konzilsstädten beruflich tätig geworden und von dort ihre Korrespondenznetze weiter betrieben hätten<sup>121</sup>).

Die quantitativen Angaben mögen im Einzelnen zu diskutieren sein. Eindeutig zeigen die zugrundeliegenden chronikalischen Überlieferungen aber, dass die diplomatische Form der Stellvertretung und die kommunikativen Verfahren einer Aushandlung durch und unter entsandten Vertretern auf dem Konstanzer Konzil eine allseits bekannte und offenbar auch bewährte Praxis war. Berichte über die notwendige Einholung von autoritativen Handlungsfreigaben durch die Gesandten bei ihren Herren und die dadurch unvermeidlichen Zeitverzögerungen im Entscheidungsprozess sind durchaus überliefert. Eine Blockade der Verhandlungen, wie sie von späteren, frühneuzeitlichen Kongressen bekannt ist, lässt sich für das Konzil hingegen nicht belegen<sup>122</sup>).

Das Verständnis und die Praxis politischer Kommunikation waren für die Zeitgenossen, trotz aller unvermeidlichen Abstimmungsprobleme im Einzelfall, grundsätzlich ergebnisorientiert. Verhandlungen und Entscheidungsvorbereitungen oder sogar Entscheidungs-

118) PARAVICINI, Signes (wie Anm. 117), S. 184; Torsten HILTMANN, Spätmittelalterliche Heroldskompendien. Referenzen adeliger Wissenskultur in Zeiten gesellschaftlichen Wandels (Frankreich und Burgund, 15. Jahrhundert) (Pariser Historische Studien 92), München 2011.

119) MIETHKE, Medienergebnis (wie Anm. 85), S. 298.

120) MIETHKE, Forum (wie Anm. 85), S. 747.

121) HELMRATH, Diffusion (wie Anm. 94), S. 13.

122) Vgl. Luise SCHORN-SCHÜTTE, Konfessionskriege und europäische Expansion. Europa 1500–1648, München 2010, S. 142: »Zu Beginn [der Verhandlungen von Münster und Osnabrück 1644] hatten die beteiligten Mächte ihre Ziele in Gestalt von Instruktionen formuliert, die im Laufe der Verhandlungen je nach Bedarf verändert werden konnten«.

findungen durch Aushandlungsprozesse unter bevollmächtigten Gesandten gehörten selbstverständlich dazu. Hingegen war die persönliche Anwesenheit der Könige europäischer Reiche, mit Ausnahme des künftigen Kaisers in seiner Selbstdefinition als Konzilsvogt, auf dem Konzil aus Gründen der Rangabstimmung undenkbar und gerade wegen der Gesandtenverfahren auch nicht nötig. Das Constantiense fügt sich somit in den von Jean-Marie Moeglin 2010 gezeigten Prozess der Ausformung diplomatischer Repräsentativverfahren<sup>123)</sup>. Zumindest für die internationale politische Kommunikation im europäischen Spätmittelalter und so auch auf den ökumenischen Konzilien wird deshalb das in der modernen Kommunikationswissenschaft entwickelte, in der Geschichtswissenschaft oft ungenau übertragene Diktum von der Notwendigkeit einer »Kommunikation unter Anwesenden« zu relativieren sein<sup>124)</sup>.

Gesandte aller Art gehörten in großer Zahl zu den Teilnehmern des Konzils, einige förmlich akkreditiert, viele im Gefolge und sie alle in der förmlichen oder faktischen Interessenvertretung einer herrscherlichen oder institutionellen Autorität. Sie waren in die vielschichtige Kommunikation eingebunden, die sich täglich ereignete, sie nahmen teil an den Diskussionen und Aushandlungen (nicht nur) unter ihresgleichen und sie trugen, was sie erfahren und besprochen hatten, weiter im Kontakt mit ihren Auftraggebern oder den Höfen ihrer Herren. Zutreffend haben Heribert Müller und Johannes Helmrath deshalb die Kategorie des Raumes für die Konzilien des Spätmittelalters neu definiert: »als Einzugs-, Wirk- und Relevanzbereich« in erstens gesamteuropäischer, zweitens einzelstaatlicher und drittens regionaler Dimension<sup>125)</sup>.

Es mag deshalb umso mehr einsichtig sein, dass der Zeremonialkultur, die Müller 2006 in einem Zug mit der Diplomatie als künftige Forschungsparameter nennt, als symbolische Verdichtung des Gemeinsamen der Konzilsteilnehmer besondere Bedeutung zukam. Dies gilt insbesondere für die auf öffentliche Wirkung berechneten festlichen Inszenierungen in Konstanz, »mit ihren feierlichen Gottesdiensten und den zahlreichen Prozessionen, mit dem Gepränge des standesgemäßen Auftretens der Konzilsteilnehmer, mit dem Hofleben der am Orte weilenden Fürsten wie des römischen Königs selbst und der verschiedenen Gesandtschaften«<sup>126)</sup>.

Wie kein anderer Sachzusammenhang zeigt die Kommunikationssituation auf dem Konzil, dass die beteiligten Kräfte am Ort das Konzil weniger als feststehende Institution

123) MOEGLIN, Place (wie Anm. 112), passim.

124) Vgl. DALDRUP, König (wie Anm. 107), S. 30.

125) HELMRATH/MÜLLER, Einführung (wie Anm. 47), S. 26.

126) MIETHKE, Medienereignis (wie Anm. 85), S. 299. Zur zeitgenössischen Vertretungspraxis im diplomatischen Reiseverkehr S. 299f. Vgl. Gerrit Jasper SCHENK, Sehen und gesehen werden. Der Einzug König Sigismunds zum Konstanzer Konzil 1414 im Wandel von Wahrnehmung und Überlieferung (am Beispiel von Handschriften und frühen Augsburger Drucken der Richental-Chronik), in: Medien und Weltbilder im Wandel der Frühen Neuzeit, hg. von Franz MAUELSHAGEN/Benedikt MAUER (Documenta Augustana 5), Augsburg 2000, S. 71–106.

funktionieren ließen, denn als Institutionalisierung von Kommunikationsstrukturen und diplomatischen Formen und Verfahren konstruierten. Auch die eingangs geschilderten Umstände der Reise Sigismunds 1414 bis 1417 zeigen, dass er (der politischen Absicht der Überwindung des Papstschismas folgend) die entscheidenden Phasen des Konzilsgeschehens durch eine europäische Diplomatie erst ermöglichte und damit seinerseits eine internationale Versammlung als politisch handelndes Organ erst konstruierte.

Diplomatiegeschichtlich lässt sich hier von einer Parallelisierung oder Abschichtung der Prozesse sprechen. Nach seiner Eröffnung am 5. November 1414 und bis zu seiner förmlichen Beendigung am 22. April 1418 lief das Konzil ohne Unterbrechung seiner Arbeit und Entscheidungsfindung weiter. Hingegen schichtete sich die diplomatische Reise des Königs ab, der als selbsterklärter Vogt des Konzils an dessen Eröffnung und Beginn entscheidenden Anteil hatte. In der panegyrischen Dichtung von Oswald von Wolkenstein (um 1377–1445) heißt es *Der künig ist hauptmann / hat das concili gefangen an* und auch heutiger Beurteilung fällt eine Rollenzuschreibung noch schwer. Dan Ioan Mureşan schreibt 2010, Sigismund sei »devenu l'organisateur du Concile«<sup>127)</sup>

Diese Abschichtung der königlichen Diplomatie vom engeren Konzilsgeschehen pasierte bereits ein halbes Jahr später, indem Sigismund am 19. Juli 1415 zu seiner Reise an die französisch-iberische Grenze aufbrach. Er kehrte nach im Ganzen erfolgreichen Verhandlungen an den westeuropäischen Höfen am 26. Januar 1417 wieder zurück. In seinen offiziellen Verlautbarungen vor der Abreise hatte Sigismund wissen lassen, sicher um die Unruhe unter den Konzilsteilnehmern nicht zu steigern, er rechne nur mit einer kurzen Abwesenheit. Während seiner gesamten Reise hat er aber durch ständigen Gesandtenverkehr Sorge dafür getragen, den Kontakt zum Konzilsgeschehen in Konstanz möglichst zeitnah aufrechtzuerhalten<sup>128)</sup>.

Die Ergebnisse seiner Reisediplomatie – der Konsens zwischen den westlichen Königen zur Unterstützung des Konzils und dessen Manifestation im Vertrag von Narbonne 1415 – wurde im Folgenden neben den bisher gleichzeitig verdichteten Anstrengungen der Konzilsteilnehmer zu einer zentralen Ermöglichungsbedingung für die am 11. November 1417 gelingende Wahl Martins V. Nachdem der König ein halbes Jahr nach der Eröffnung des Konzils verlassen hatte, blieb er nun für 15 Monate in Konstanz anwesend, verließ die Stadt jedenfalls nur für Reisen in die Region, und konnte so den Abschluss des Konzils begleiten. Seine taktische und disziplinierende Mitwirkung am Gesamtfortgang wie auch die zwangsläufigen Grenzen seiner Mitwirkungsmöglichkeiten in den Diskursen der Konzilsteilnehmer sind bekannt. Wie eingangs zitiert, wird die Leistung Sigismunds für das Constantiense wesentlich, wenn nicht ausschließlich in der politisch-diplomatischen Ermöglichung der Überwindung des Schismas und der Papstwahl bestanden haben, nicht hingegen in einer

127) Heinrich FINKE, Bilder vom Konstanzer Konzil (Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission, Neue Folge 6), Heidelberg 1903, S. 75; MUREŞAN, Histoire (wie Anm. 71), S. 41–101, das Zitat S. 75.

128) Vgl. SCHWEDLER, Herrschertreffen (wie Anm. 78), S. 126.

Beteiligung an den sonstigen kirchenpolitischen Diskursen auf dem Konzil. Wenn seine herausragende diplomatische Leistung am Beginn des Konzils gerade darin bestand, dessen Fortgang durch ausgreifende diplomatische Reisen zu sichern, so trug er zum weiteren Gelingen nach seiner Rückkehr bei, indem er sich nicht im »Ringeln um die Führung des Konzils« (Brandmüller) verausgabte, sondern sich in die bis dahin und während seiner Abwesenheit eingespielten Verfahrensmodi einfügte. Auch insofern mag dem König und künftigen Kaiser als »Konzilsdiplomaten« zugestanden sein, wesentlich zur Konstruktion des Konzils als Forum der internationalen Kommunikation und handlungsfähigem Entscheidungsorgan beigetragen zu haben.

Als Forum wirkmächtiger Gegenstände der internationalen Politik und Kommunikation trat das Konzil in vier Zusammenhängen hervor: 1) der Reise Sigismunds in Westeuropa 1415 bis 1417, 2) dem Konflikt um die Deutung und Verurteilung der Tyrannenmordtheorie im Appellationsverfahren des Herzogs von Burgund 1415<sup>129)</sup>, 3) den Streitigkeiten um die völkerrechtliche Anerkennung Polen-Litauens zwischen 1415 und 1417 sowie 4) den Konkordaten Martins V. mit den Konzilsnationen 1418. Nur die frühe diplomatische Reise war weitestgehend das Werk Sigismunds. In der Auseinandersetzung über die Tyrannenmordtheorie war er über deren Vorgeschichte einbezogen, den Mord an Ludwig von Orléans im Auftrag Johanns von Burgund und dessen spätere Appellation, an der kirchenrechtlichen Entscheidungsfindung aber nicht beteiligt. Auch im Konflikt zwischen Polen-Litauen und dem Deutschen Orden war Sigismund nur im politischen Hintergrund durch sein Handeln als König von Ungarn und in Bezug auf die Krone Polens betroffen, nicht in der rechtlichen Auseinandersetzung selbst. Die Konkordatspolitik des neu gewählten Papstes schließlich lief als kirchenpolitische Maßnahme ohne Sigismunds Mitwirkung ab.

Wie viel von den Auswirkungen des diplomatischen Handelns Sigismunds für das fragile Gefüge der Kommunikation auf dem Konzil abhing, zeigte sich nicht nur im Erfolg, sondern auch in den Schattenseiten seiner pragmatischen und sehr persönlich geprägten Diplomatie. Trotz des frühen Erfolgs in der Zusammenarbeit mit Ferdinand von Aragón, besonders im Vertrag von Narbonne nur vier Wochen nach seinem Aufbruch aus Konstanz, blieben Sigismund Rückschläge nicht erspart. Weil sein Anliegen am französischen Hof nicht aufgenommen wurde, wechselte er verärgert die Seiten und schloss mit Heinrich von England den Vertrag von Canterbury im August 1416<sup>130)</sup>. Obwohl dieser Vertrag, weil er ohne jegliche Abstimmung mit den Reichsfürsten zustande kam, praktisch und trotz ergänzender Verlautbarungen 1417 wirkungslos blieb, verübten die Franzosen Sigismund den Seitenwechsel. Die Kräfte auf dem Konzil formierten sich dadurch neu, in einer

129) BRANDMÜLLER, *Konzil*, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 95–115; Bernhard BESS, *Frankreichs Kirchenpolitik und der Prozess des Jean Petit über die Lehre vom Tyrannenmord bis zur Reise König Sigismunds*, Marburg 1891.

130) *Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Sigmund*, 1. Abteilung, 1410–1420, hg. von Dietrich KERLER (*Deutsche Reichstagsakten* 7), München 1878, D, Nr. 224, S. 32–337.

Absetzung der italischen, gallischen und hispanischen Nation gegen die deutsche und englische und gegen den König selbst<sup>131)</sup>. Derartige taktische Formationen vermochten es phasenweise, die vorrangigen Anliegen der Konzilsarbeit in der Wahrnehmung der Teilnehmer zu überlagern. Sie konnten dadurch jederzeit zu einer ernststen Gefahr für den konsensualen Fortgang der Verhandlungen werden<sup>132)</sup>. Das Interessengefüge auf dem Konzil blieb fragil und bot dadurch Chancen einer bewusst konstruierenden Prägung und Gestaltung.

Der in solchen Feststellungen angewandte Begriff der Konstruktion ist bislang in der Methodologie der historischen Mediävistik nicht definitiv bezeichnet. Er wird derzeit in Studien zur Institutionalisierung von Vertragsbindungen und zur kulturwissenschaftlichen Neubestimmung von diplomatischer Praxis angewandt. So hat Corinne Leveux-Teixeira soeben, 2011, in einem Beitrag zur Bedeutung von kollektiver Eidesleistung für die Herausbildung politischer Kontrakte in Frankreich am Beginn des 15. Jahrhunderts, also zeitgleich zum Konstanzer Konzil, betont, die textlichen Eidfassungen »sont construit sur un jeu permanent entre le singulier et le pluriel«<sup>133)</sup>. Mittels ritueller Inszenierung öffentlich sichtbar gemacht, ist die finale Realisierung der Eidesleistung ein »achèvement du processus d'institutionnalisation«. In dieser Begriffswahl wird sowohl die prozessuale Dynamik des geschilderten Vorgangs greifbar wie auch die Fragilität des dahinterstehenden Ausgleichs von Einzelinteressen auf dem Weg zu einer gemeinsamen und verbindlichen Entscheidung.

In einem Tagungsband zu politischen Grenzen zwischen Faktum und Konstrukt, ebenfalls 2011, stellt Jean-Marie Moeglin seinen Beitrag zu den Grenzvorstellungen im Reich des späten Mittelalters unter das Diktum »enjeu politique«<sup>134)</sup>. Die Herausgeber des Bandes betonen programmatisch, dass politische Grenzen im Spätmittelalter nicht nur faktisch sichtbar seien, sondern auch in symbolischer Inszenierung erst visualisiert werden konnten und sich dann als Konzeptualisierungen und Konstruktionsleistung erkennen lassen<sup>135)</sup>.

Wenn in solchem Kontext von der Konstruktion des Konstanzer Konzils durch die Diplomatie und die internationale Kommunikation gesprochen werden soll, so wird das Constantiense nicht vorrangig aus einer seriellen Chronologie kirchenhistorischer Großereignisse heraus verstanden, sondern als Institutionalisierung von Verfahrensformen der Entscheidungsfindung, die in einer geradezu dramatisch brisanten Situation alternativlos wa-

131) BRANDMÜLLER, Konzil, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 278 f., 283 f.

132) Ebd., S. 283 f.

133) Corinne LEVEUX-TEIXEIRA, Des sermons collectifs au contrat politique? (début du XV<sup>e</sup> siècle), in: FORONDA (Hg.), *Contrat social* (wie Anm. 46), S. 269–289, hier S. 273, das Folgende S. 288 f., das Zitat S. 289.

134) Jean-Marie MOEGLIN, La frontière comme enjeu politique à la fin du XIII<sup>e</sup> siècle. Une description de la frontière du Regnum et de l'Imperium au début des années 1280, in: *Faktum und Konstrukt. Politische Grenzziehung im Mittelalter: Verdichtung – Symbolisierung – Reflexion*, hg. von Nils BOCK und anderen (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496, 35), Münster 2011, S. 203–220.

135) Nils BOCK und andere, Politische Grenzen als Faktum und Konstrukt. Einführung, in: DERS. (Hg.), *Faktum* (wie Anm. 134), S. 9–23, hier S. 11.

ren. Indem sie mit der Wahl Martins V. erfolgreich waren, bewirkten sie doch in der pragmatischen Konzentration der Kräfte auf dieses vorgeordnete Ziel eine Überforderung. Alle übrigen Anliegen blieben unentschieden. Vieles aus dem Verfahren des Constantiense konnte im späteren Basiliense wieder aufgenommen werden. Eine Modellhaftigkeit und spätere Folgewirkung der Konzilsdiplomatie von Konstanz lässt sich hingegen nur in Einzelfällen, nicht allgemein behaupten.

Deshalb wird zuletzt die Frage offenbleiben müssen, ob die Diplomatiegeschichte des Konstanzer Konzils künftig als Element der Konzilsgeschichte im Rahmen einer politischen Geschichte der Konzilien gelten wird oder als kirchenpolitisches Realisierungsfeld der pragmatischen und persönlichen Politik und Diplomatie König Sigismunds.